

Stray

Von Ouroboros

Kapitel 3: Alle gefallenen Blüten

I Stray

vol. 3: Alle gefallenen Blüten

Wenn wir uns ansehen,
Blühen unsere Augen.

Und wie wir staunen
Vor unseren Wundern - nicht?
Und alles wird so süß.

Von Sternen sind wir eingerahmt
Und flüchten aus der Welt.

Ich glaube wir sind Engel.

- Else Lasker-Schüler: An den Gralprinzen

Ich erwachte in meinem neuen Zimmer und brauchte eine Weile, in der ich regungslos unter den leichten Wolldecken lag und an die Tür starrte, um zu realisieren, wo ich mich überhaupt befand. Das Zimmer war wirklich winzig; es bot gerade genug Platz für das Bett mit der dünnen Matratze und ein wenig Raum davor, wo eine weitere Platz gehabt hätte, hätte denn jemand die Lust verspürt, ständig die Tür ins Gesicht gewischt zu kriegen.

Durch das kleine Dachfenster, das in der schrägen Decke über meinem Kopf eingelassen war und durch das ich direkt in den blauen Himmel sehen konnte, wenn ich ein Stück in die Mitte der Matratze rutschte, schien das Licht und betonte die Schatten der Holzbohlen, aus denen die Wand bestand. Aber es war gemütlich in diesem Bett, und das Holz um mich herum und auch die Enge, so komisch es klingt, ließen mich irgendwie geborgen fühlen.

Mein Rucksack stand auf dem Boden vor dem Bett; ich hatte nichts ausgepackt, bis ich mir überlegt hätte, wo ich es am besten würde unterbringen können. Valentin, Ilja, Diego und Fuchs hatten am Vorabend das bis dahin hier gelagerte Sperrgut zur Seite geräumt - wortwörtlich; das meiste davon hatten sie in Valentins Zimmer gebracht; und auf dem sauberen Holzboden fand sich sogar ein alter Läufer. Ein solcher aus

Stoff.

Ein wenig schob ich meine neuen Decken zurecht - die oberste war aus vielfarbigen Wollquadraten zusammengesetzt und wirkte auf mich geradezu paradiesisch freundlich und nostalgisch - und drehte mich dann auf den Rücken, um aus dem Fenster ein Stück des erblauenden Himmels zu betrachten.

Ich hatte keine Ahnung, wie spät es war, aber ich war erstaunlich ausgeschlafen, und nach einigen Minuten überwog bei mir die Unruhe in meinem neuen Zuhause, und ich schwang die Beine aus dem Bett. Meine Oberschenkel schmerzten ein wenig vom vielen Gehen in den letzten Tagen, und ich streckte mich mit verzogenem Gesicht, ehe ich mir meine Sachen schnappte und vorsichtig die Tür aufstieß, um in den kleinen menschenleeren Gang zu lugen.

Ich konnte kein Geräusch hören; offenbar war zumindest hier im zweiten Stock noch niemand auf den Beinen.

Ich tapste über den Holzboden zwei Türen weiter zum Bad, das zu meiner leichten Enttäuschung auch dank der schrägen Decke keine Dusche aufwies, aber dafür ein sauberes Waschbecken, das genügend klares kaltes Wasser bot, damit ich mich gründlich waschen konnte, worauf ich einen angenehm großen Teil meiner Zeit verschwendete, um mich dann in aller Seelenruhe anzuziehen.

Als ich wieder aus dem Bad kam und erst die Treppe nach unten nehmen wollte, blieb ich dann vor der Tür direkt neben meinem Zimmer stehen. Ich hatte noch keinen Blick aufs Dach geworfen; am Abend war es zu dunkel gewesen, und gleich nach dem Aufwachen hatte ich nicht daran gedacht. Ich überlegte eine Weile, aber dann konnte ich der Versuchung nicht widerstehen und öffnete die Tür, die erst in ein winziges Zimmer führte, so abgeschrägt wie alle hier, das eine weitere, in das schräge Dach eingelassene Tür beinhaltete, die ich mit dem nötigen Schwung nach außen aufstieß und den frischen Luftzug genoss, der mir entgegenwallte. Es roch schon ein klein wenig nach Frühling draußen.

Ich betrat das Dach, das im Grunde eine mittelgroße Fläche war, die von allen Seiten von einer kleinen Mauer umgeben und von dunklem Kies bedeckt war. Rechts sah ich dann auch, was den zweiten Giebel zur Gasse hin bildete: Ein kleiner, ziemlich auffällig wirkender Schuppen, der zum Dachrand hin ansteigend die rechte Ecke des Daches ausmachte, so dass die Kontur seines Daches mit der des Dachteiles des Hauses, unter welchem Valentin wohnte, wie ein flaches V aussah. Ich sah Valentins, das des Badezimmers und unsere Fenster im Dach eingelassen, als ich einen Blick daran entlangwarf.

In der hinteren linken Ecke stand ein Topf mit einem rankenden Gewächs, das sich über den linken Mauerteil entlangzog, aber jetzt erst einige zarte grüne Triebe zu zeigen begann.

Es wehte ein leichter Wind hier oben, und ich reckte die Nase in die Brise und genoss die Aussicht von hier. Man konnte nicht über alle Dächer sehen; aber links und rechts vor mir machte ich die mehr oder minder hohen Türme verschiedener Kirchen aus, ich konnte die niedrigeren rot- und schiefergrau gedeckten Dächer erblicken, die in der Nähe waren, und vor allem glühten links von mir am über mir frei ausgebreiteten Himmel die letzten Fetzen des mätzlichen Sonnenaufgangs noch einmal auf. Vom Dach aus konnte man keine der sonst allgegenwärtigen Zerstörungen, der drohenden Düsternis der Seitengassen und der Verkommenheit sehen, die das Bild der Städte prägten. Von hier oben sah alles heil und unschuldig aus.

Ich legte den Kopf in den Nacken und streckte die Arme aus; für einige Sekunden genoss ich nur das Gefühl, das der durch meine Haare fahrende Wind und der weite

junge Himmel über mir boten, dann legte ich meine improvisierten Flügel an und ließ meinen Blick noch einmal schweifen. Ich warf auch einen kurzen Blick in den kleinen Schuppen, der aber keine Vorderseite hatte und von einigen Brettern und einem umgedrehten großen Blumentopf abgesehen aber leer war, so dass der Wind auch hindurchfahren konnte.

Hier auf dem Dach ließen sich bestimmt gut lange Tage verbringen; allein oder mit Freunden. Und die Nächte erst! Wie herrlich musste es sein, hier oben auf dem Rücken zu liegen und langsam die aufgehenden Sterne zu zählen!

Ich beschloss, das bei Gelegenheit einmal zu tun.

Jedenfalls war es mit Sicherheit ein guter Rückzugsort, wenn man einen klaren Kopf bekommen und seine Gedanken ordnen oder sich ihnen vollends hingeben wollte.

Ich ging wieder zurück ins Haus, als es mir draußen doch etwas zu kühl zu werden begann, und stieg leise die Treppenstufen ins Erdgeschoss hinunter, um niemanden zu wecken.

Ich traf auch im ersten Stock keine Menschenseele an, aber unten im Erdgeschoss, im Wohnzimmer, in das gerade das erste Licht des Tages fiel, sah ich Fuchs, tief schlafend, zusammengerollt an der Schulter eines ebenfalls schlafenden Ilya lehnen, der seinen Arm um Fuchs' Schultern gelegt hatte und dessen lose walnussbraune Strähnen ihm wirr ins Gesicht hingen. Beide sahen erschöpft aus, als seien sie vor kurzem erst einfach im Sitzen eingenickt. Besonders Fuchs sah fertig aus. Vor ihnen auf dem Tisch standen eine leere Flasche Gin und ein Glas.

Die Männer auf dem Sofa atmeten tief weiter, als ich leise nähereschlich; sie lagen aneinandergeschmiegt da wie zwei kleine Kinder, und in ihren Gesichtern lag im Schlaf ein so unschuldiger Ausdruck, dass einem ihre Müdigkeit und die sichtbare Schlaflosigkeit des größten Teils der Nacht richtig ans Herz ging. Das Licht tanzte über ihre Gesichter, denen man erst im Schlaf wieder ansah, wie jung sie eigentlich doch noch waren.

Ich betrachtete sie für eine Weile, weil das Bild etwas seltsam Rührendes an sich hatte, wie das vieler Schlafender.

Zu diesem Zeitpunkt wusste ich noch nicht, dass man in den Stunden um Sonnenaufgang herum oft diverse Mitglieder des Rudels irgendwo im Haus verstreut schlafend auffinden konnte.

"Süß, oder?", erklang plötzlich eine zynisch-belustigte Stimme hinter mir, und als ich mich umwandte, sah ich Diego in der Küchentür stehen, dessen Anwesenheit ich vorher gar nicht wahrgenommen hatte.

Ich warf wieder einen Blick auf die Schläfer. Ja, wenn man es so ausdrücken wollte.

Diego trat neben mich und warf einen tadelnden Blick auf seine zwei Freunde. "Zum Glück war die Flasche nicht mehr voll." Er sah Fuchs streng an. "Ilya trinkt nämlich nicht." Dann nahm er die Flasche und die Gläser vom Tisch und ging wieder in die Küche. Ich folgte ihm.

"Diego... Warum haben Fuchs und Saku sich gestritten? Was war los?"

Der Schwarzhaarige stellte die Flasche und Gläser auf der Arbeitsfläche ab und sah mich ernst aus seinen scharf blickenden Augen an. "Das fragst du deinen Bruder lieber selbst." Er bot mir mit einer Geste einen Stuhl an. "Dann kann er dir auch gleich erklären, warum die ganze Sache so eskalieren musste. Von uns versteht es nämlich keiner. Wir haben eine Menge interpretiert und versucht, es zu verstehen, aber alles, was wir zu hören bekommen, ist 'das verstehst du nicht'. Jetzt auch noch von beiden Seiten.

Ich verstehe es wirklich nicht. Langsam frage ich mich, ob es sich einfach zu einer

Frage des Prinzips oder der bloßen Sturheit festgefahren hat. Vorstellen könnte ich es mir."

Er warf die Flasche in den Müll.

"Jetzt betrinkt sich Fuchs, und Sakuya heult sich oben bei Yukio aus. Großartig. Einfach großartig. Was ist aus unserer Familie geworden? Weißt du, als ich herkam, dachte ich, dass ich endlich einen friedlichen Ort gefunden hätte."

Diego seufzte tief und frustriert und drehte sich dann wieder zu mir um. "Willst du einen Kaffee? Ich hatte mir gerade einen gemacht", fragte er mich schicksalsergeben. Ich nickte, und er goss mir aus einer alten Porzellankanne eine Tasse ein. "Zucker?" Ich nickte wieder, und er reichte mir die Zuckerdose.

"Und was machst du so früh hier unten?", fragte ich ihn, während ich darauf wartete, dass das Getränk abkühlte. Diego wies mit dem Kopf auf einen Zettel, der auf dem Tisch lag.

"Ich schreibe den Arbeitsplan um. Es fiel mir vorhin ein; jetzt, wo wir drei Leute mehr sind, teilt es sich ja alles ganz anders auf; und von den anderen denkt mal wieder keiner dran, weil alle den Kopf sonstwo haben.

Ihr helft mit, das ist klar, oder? Nicht viel; abwaschen, unten sauber machen und oben die Flure mit Badezimmern; natürlich nicht alles am selben Tag. Für sein Zimmer und seine Wäsche ist jeder selbst verantwortlich.

Für die spezielleren Aufgaben haben wir unsere Experten. Soll heißen, Ilya und ich draußen in der Garage, wir kaufen und verkaufen alles, was wir an Gerätschaften brauchen oder loswerden wollen oder erledigen einige Reparaturen gegen Bezahlung; Fuchs und jetzt auch wieder Saku kümmern sich um schwerer zu bekommende Sachen...ab und zu sind sie früher in die Berge gefahren und haben uns etwas Wild gejagt; das war schön..." Er seufzte tief auf. "Darauf werden wir wohl weiterhin verzichten müssen.

Ansonsten... Ihr zwei, Junya und du; ihr habt sicher keinen Beruf gelernt oder sonst irgendwelche speziellen Fähigkeiten, mit denen ihr Geld verdienen könntet, oder?" Ich schüttelte beschämt den Kopf. Ich war ja gerade mal zehn Jahre lang zur Schule gegangen; und ich konnte nichts besser als der Durchschnitt.

"Na, das macht nichts.

Wir kommen zurecht mit dem Geld. Diejenigen von uns, die groß und kräftig sind, schlagen sich ganz prima mit Gelegenheitsjobs durch. Den größten Teil des Geldes haben uns immer Ilya und Saku und Fuchs und ich eingebracht. Valentin verdient sich ein Zubrot, wenn er als Gitarrist einspringt...es gibt hier in der Umgebung so eine Band, deren Gitarrist öfters mal ausfällt. Rose wird auf keinen Fall wieder auf den Strich gehen, bis es keine andere Möglichkeit mehr gibt, obwohl er es manchmal anbietet, wenn das Gespräch auf Geldsorgen kommt. Aber das lassen wir nicht zu. So übernimmt er für uns einfach die Einkäufe und kleinere Gänge, das ist kein Problem. Yuki und die Zwillinge haben auch nicht wirklich was zu tun. Die machen sich hier im Haus nützlich, wo es geht. Das könnt ihr auch machen. Es fällt immer irgend etwas an. Und wenn es nur Kleinigkeiten sind. Aber für uns andere ist es nett, wenn sich jemand um den Haushalt kümmert, klar?" Er zwinkerte mir zu.

Ich nahm einen Schluck von meinem Kaffee. Er war unglaublich stark, ich verschluckte mich fast. "Und ihr kommt zurecht mit dem Geld?", fragte ich skeptisch. Ich wusste ja, dass viele Sachen, die schwer zu bekommen waren, oft horrend Preise hatten.

Ich hatte sogar ein konkretes Beispiel im Kopf.

Diego nickte mir verstehend zu und setzte sich mir gegenüber auf die Bank. "Ich habe schon gehört, dass dein Freund diese Medizin irgendwo herbekommen muss.

Keine Bange. Jetzt, wo Saku wieder da ist, reicht das Geld auch dafür.

Schade nur, dass Saku und Fuchs... Sie haben immer als Team gearbeitet, was immer sie gerade getan haben. Das hat ihnen oft einen großen Vorteil verschafft. Hier in der Stadt kennt sie fast jeder nur zu zweit; sie sind so was wie eine lebende Legende, weiß nicht ob dein Bruder dir das erzählt hat. Die halbe Stadt wusste Bescheid, als er gegangen war."

Er lächelte müde. "Wir kommen klar. Irgendwie reicht das Geld immer. Sogar für Weihnachtsgeschenke. Das ist ein irgendwie tröstlicher Gedanke."

Ich nickte. Ich fand es schwer zu glauben, aber bewundernswert, dass die Hälfte des Rudels genug zusammenkratzte, um für die andere Hälfte mitzusorgen, die zum einen nicht spezialisiert war - Rose war eine zu vernachlässigende Ausnahme; das konnte man nicht verlangen - was es für sie schwer machte, einen angemessen bezahlten Job bei jemand Seriösem zu bekommen. Irgendeinen Job fand man natürlich immer. Nur war man damit nicht automatisch auf der sicheren Seite.

Deshalb fand ich es um so achtenswerter, dass das Rudel jetzt schon seit mehreren Jahren so gut über die Runden kam.

"Willst du nicht deinen Freund wecken?", fragte Diego freundlich, stand wieder auf und streckte seine gebräunten Arme. "Ihr könnt jetzt frühstücken, wenn ihr wollt; ehe die anderen alle antanzen. Es ist hier unten nie so ruhig wie morgens." "Wie spät ist es?", fragte ich, während ich mich ebenfalls erhob und meinen Stuhl ranschob.

"Halb neun.

Normalerweise wären zumindest Ilja und Fuchs schon auf den Beinen; aber sie waren gestern Nacht noch lange wach, und daher...na, du hast sie ja gesehen." Er zuckte die schmalen Schultern. "Ich lasse sie schlafen. Meist schläft eh irgendeiner. Die Tagesabläufe sind sowieso so versetzt; wir könnten in Schichten hier wohnen, wenn wir uns dann nicht so alleine fühlen würden.

Klopfst du dann noch gleich bei Rose und sagst ihm, dass er bald losgehen sollte, um Glühbirnen zu kaufen? - Die in der Garage sind alle kaputtgegangen. Ilja schafft es noch, alles hier auseinanderzunehmen, ich war das nicht. Roses Zimmer ist das rechts neben der Treppe. Oh, und schaust du bei den Zwillingen rein, wenn du schon oben bist, fragst Yuen, ob er seine Medizin braucht? Dann kann Rose die gleich mitbringen." Ich wollte die Küche verlassen; blieb dann aber noch im Türrahmen stehen, um zu meinem neuen Freund zurückzusehen, der sich gähnend durch die dunklen Haare fuhr und sich wieder seinem Plan zuwenden wollte. "Sag mal, Diego..." "Was denn?" Er sah mich neugierig über seinen Plan hinweg an.

"Warum wohnst du hier so gern?"

Er lachte mit strahlenden Augen. "Na siehst du doch, es ist immer was los." Er wirkte so offen, wenn er lachte, aber die Antwort schien mir nicht ganz überzeugend, ich beließ es dennoch dabei.

Ich nickte ihm zu und ging wieder nach oben. Die Treppenstufen knarzten leicht unter meinem Fliegengewicht, aber es schliefen noch alle. Sie mussten am Vorabend noch eine ganze Weile wach gewesen sein.

Na ja, nicht, dass ich es nicht verstehen konnte.

Oben rührte sich nichts, als ich zaghaft an Junyas Tür klopfte; auch nachdem ich es nach einigem Zögern ein weiteres Mal versuchte, blieb noch alles still. Nach einigen Sekunden des Zauderns öffnete ich die Tür einen Spalt breit und schielte durch die entstandene Lücke in den Raum, der meinem sehr glich, um sicherzugehen, dass ich Junya nicht störte. Es sah nicht so aus. Er bemerkte nicht einmal, dass ich da war, weil er noch tief und fest schlief. Ich trat ganz ein und schloss die Tür leise wieder hinter

mir.

Ich musste nicht einmal einen Meter gehen, um vor dem Bett meines Freundes zu stehen.

Er war bis zur Nase unter einer weißen flauschigen Woldecke vergraben, seine Haare wirr auf dem Kissen verteilt. Sein Körper war unter den Decken zusammengerollt wie der einer Katze, und er hatte eine Hand neben dem Gesicht liegen, als hätte er ein wichtiges Geheimnis festzuhalten.

Ich setzte mich auf die Bettkante und rüttelte ihn sacht an der Schulter, um ihn zu wecken. Sollte er trotzdem nicht wach werden, so hatte ich beschlossen, war er noch zu erschöpft; und ich würde ihn in meiner Gnade liegen lassen.

Junya öffnete aber dennoch fast sofort die Augen. Er konnte nicht mehr so tief geschlafen haben. Wahrscheinlich hatte er eher vor sich hin gedöst.

Als er mich auf seiner Bettkante sitzen sah, setzte er sich verschlafen auf, die Bettdecke an sich gedrückt. Ich weiß nicht, ob es eine automatische Reaktion gewesen war, ich meine, Junya war immer schon sehr schüchtern...denn er hatte quasi 'oben ohne' geschlafen, wie mir mit einem Mal ins Auge sprang, und ich wusste nicht recht, ob es nun okay war, ihn anzusehen, oder nicht; wenn nicht, oder wenn ja, mit welcher Begründung... Meine Güte, schließlich waren wir beide Jungen. Und schließlich waren wir beide Jungen.

War keine gute Ausrede, wenn man sowieso auf Männer stand.

Mit dem gleichen Argument auf beiden Seiten kam ich nun nicht groß weiter, vor allem da ich das selber auch schon gewusst hatte, also ergab ich mich in mein Schicksal und verhielt mich ganz normal.

Auch wenn ich mit einigem verwirrten Unwohlsein feststellte, dass das gar nicht so einfach war.

Für eine kurze Weile hatte ich total den Faden verloren, so dass ich mit dem Lückenfüller "Morgen" meine Gedanken komplett noch einmal von vorne aufrollen musste.

Ich merkte, dass Junyas Gedanken sich in eine ganz andere Richtung bewegten als meine, denn er öffnete den Mund, um etwas Wichtiges loszuwerden, dass ihn anscheinend beschäftigte. "Morgen - Jamie, ich wollte dir noch sagen, es tut mir leid...wegen gestern Abend." Ich war schon wieder aus der Bahn geworfen; eine Weile wusste ich nicht, was er meinte.

Ich war total durch den Wind. Junya hatte fast ganz weiße Haut. Und so glatt.

An seinen Handgelenken konnte man die blauen Venen sehen.

"Was? Äh... Ach so. Nein, ach was!" Ich fand endlich die Fassung wieder und mich fähig, ihm in die wunderschönen schwarzen Augen zu sehen. "Muss es doch nicht! Es hat...ich meine, es war nicht so...ähm..." Ich verhaspelte mich, weil ich meine Sätze anfang, ohne zu wissen, wie ich sie beenden sollte. "Ich meine..." Schon wieder musste ich meine Gedankenströme ordnen. Junya sah mich abwartend an. Seine Augen schimmerten. Ich hoffte, dass er mich verstand.

"Also... Ich meine, es hat mir ja...schon gefallen. Nur...ich meine...ich mag dich wirklich. Sehr. Nur... Ich weiß nicht. Lass mir ein bisschen mehr Zeit. Bis dahin... Weiß nicht. Kannst du ja... Ich meine, wenn du...fragst..." Meine Stimme war am Ende immer leiser geworden, und ich starrte mit brennenden Wangen auf die weiße Bettdecke, als mir klar wurde, was für Schwachsinn ich hier erzählte. Was sollte das eigentlich? Was wollte ich ihm damit sagen? Ja, bedien dich nur, aber erwarte nichts von mir?

Ich schämte mich und wünschte, meine Worte zurücknehmen zu können. Leider war es dafür zu spät.

Ich konnte förmlich spüren, wie sein Blick mir auf der Haut brannte.

“Wirklich?“, flüsterte er fasziniert. Als ich vorsichtig aufsaß, sah ich, wie seine Augen groß glänzten.

“Ähm...“ Ich zuckte schwach die Schultern. “Nicht, dass es...nicht...schön wäre. Ja?“ sagte ich matt. Ich verstand selber übrigens auch nicht mehr, was ich von mir gab.

“Hast du...“ Junya zögerte und konnte mir seinerseits nicht in die Augen sehen. Er merkte schon, dass es sehr dünnes und völlig unerforschtes Eis war, auf dem wir uns bewegten. Ich für meinen Teil sah mich nach dem rettenden Ufer um. Ich war doch ganz gerne mit Jun an Land gewesen. “Ich... Glaubst du, dass...“ Seine Finger zupften unkontrolliert an der Bettdecke herum, während er die letzten Worte in einem Atemzug ausstieß: “Glaubst du, dass du mich auch lieben könntest...irgendwann?“ Er schwieg kurz. “Trotz...allem?“ Dann wartete er mit eingezogenem Kopf auf das Urteil. Ich wurde rot. Diesmal wusste ich nicht genau, wieso. “Na ja, trotz allem... Ist weniger das Problem. Ich meine, immerhin bin ich schwul, deswegen wüsste ich nicht...“ Ich merkte, dass ich schon wieder dabei war, Belanglosigkeiten von mir zu geben. Und was war dann das Problem? Ich wusste es nicht. Aber ich war mir noch zu unsicher. Es war alles so schwer. Ich wünschte, jemand könnte meine Gedanken lesen und mir weiterhelfen. Ich wusste nicht, woran man merkte, ob... Merkte man das einfach? Ich wusste es nicht. Aber ich... Ich mochte ihn. Aber so...

“Ich denke...Ich weiß nicht. Ja...vielleicht?“ Ich sah Junya hoffnungsvoll an. Der hob den Blick, und ich hatte für einen Moment das Gefühl, durch die klaren dunklen Diamanten seiner Augen bis ins verletzliche Innerste seine Seele sehen zu können.

“Wirklich?“, fragte er wieder, ungläubig und ehrfürchtig. Ich sah ihm unbeholfen ins Gesicht. “Na ja, doch, schon... Irgendwann. Doch.“ Mir war schon klar, dass das mehr als vage war, aber ich hatte Junya gerade zum glücklichsten Menschen unter diesem Dach gemacht.

“Oh, Jamie, ich...danke. Ich meine...ich...danke. Ich kann warten. Und wenn du irgendwann...“ Da fiel ihm selber spontan nichts Sinnvolles mehr ein, und er sah eine Weile nur stumm aus großen Augen zu mir auf.

“Jamie, darf ich dich küssen?“

Mir wurde schon wieder heiß. “Ich habe doch gar nichts getan...“ “Dann eben für mich.“ Dagegen konnte ich schwerlich etwas einwenden. In meiner Situation. Und im Grunde genommen...

“Okay.“

Junya legte die Arme um meinen Hals, und für einen Moment bohrten sich seine klaren Augen so intensiv glühend in mich, dass mir schwindelte.

Dann legten sich seine Lippen auf meine, und ich schloss die Augen.

Der Kuss dauerte etwas länger als der vom Vorabend, und Junyas Lippen waren leicht und sanft wie Daunen auf meinem Mund, ehe er sich nach einigen Sekunden von mir löste und mir mit einem glücklichen Lächeln in die Augen sah. “Danke.“

“Keine Ursache“, brachte ich heiser hervor. Eine Weile sahen wir uns nur an, ehe ich mir meiner Hilflosigkeit in der präsenten Situation bewusst wurde, und nicht wusste, was ich jetzt tun, sagen und vor allem fühlen sollte.

“Willst du frühstücken?“, war ein ordentlicher Versuch. Junya nickte, und es schien fürs Erste wieder alles so, wie es vorher gewesen war.

Allerdings wurde mir einmal mehr bewusst, dass ich seine Liebe nicht ewig so würde ignorieren können. Er wollte nun einmal mehr als Freundschaft, so dankbar er auch dafür war, und früher oder später würden wir beide eine Entscheidung treffen müssen. Das war kein Zustand für die Ewigkeit.

Während Junya sich oben anzog, ging ich ein Stockwerk weiter nach unten, um bei den Zwillingen zu klopfen; aber niemand antwortete, also trat ich vorsichtig ein.
„Hallo?“

Die beiden hatten kaum Möbel – in der Mitte des Zimmers lag eine große Matratze; sie hatte einen langen Riss, der mit grobem Faden wieder zusammengenäht worden war, ebenso die Decken und Kissen wirkten geflickt. Ihre Besitztümer lagen auf dem Boden verstreut, einen Schrank oder ein Regal gab es nicht; in einer Ecke stapelten sich Kleider, in der anderen diverses Kleinzeug. Die Wände waren über und über bemalt oder auch einfach nur mit Farbe beschmiert, es war unmöglich zu sagen, welches die ursprüngliche gewesen war. Zwischen den schlichten Schlieren und Klecksen fanden sich überall wunderschöne Bilder, Pflanzen, Tiere, es war wie in einem verrückten Garten Eden. Auf Deckenhöhe sah ich in Abständen immer wieder Paketband, das wild über bestimmte Stellen geklebt worden war, daraus wurde ich nicht schlau.

Die Vorhänge waren dicht zugezogen, und mit den beiden Schlafenden auf der Matratze in der Mitte bekam der Raum etwas von einer Höhle.

Die Zwillinge lagen eng miteinander verknäult auf der Matratze, ich konnte sie nur anhand der beiden unterschiedlichen Haarschöpfe trennen, die hier und da aus einem Meer an dünnen Decken hervorragten.

Ich beugte mich zu dem Blondem, den ich mir als Yuen gemerkt hatte, und tippte ihn leicht an.

Er blinzelte verschlafen, die Haare hingen ihm wirr ins Gesicht.

„Yuen? Entschuldige....du darfst gleich weiterschlafen... Diego sagt, ich soll dich fragen, ob du deine Medizin brauchst.“

Er gähnte und rieb sich mit der Hand, die nicht unter seinem Bruder eingeklemmt war, die Augen. „Moment...ich glaube nicht....“ Er hangelte sich halb aus dem Bett, ohne aufzustehen um Minh nicht zu stören, und fummelte eine Dose unter einer Jacke hervor; es war mir ein Rätsel, wie er sich in diesem Tohuwabohu so schnell zurecht fand. „Nein, noch nicht.“ Er fuhr sich mit der Hand gähnend durch die Haare.
„Jamie?“

„Hm?“ Ich hatte gerade wieder aufstehen wollen.

„Wie spät ist es denn?“

„Oh, ich weiß nicht....ich glaube neun Uhr.“

„Oooh...“ Er sank wieder auf die Decke. Ich grinste. Komisch, ich war mir immer noch nicht sicher, wie alt die Zwillinge waren; sie sahen eigentlich jünger aus als ich, das hatte Saku ja auch gesagt, aber jetzt, verschlafen und mit Augenringen, wirkten sie tatsächlich älter.

Ich wandte mich zum Gehen, als Minh sich unter der Decke regte, und Yuen endlich seine Hand freibekam. Der zweite Bruder murmelte leise etwas, was ich nicht ganz verstehen konnte, und hob den Kopf zu mir.

Ich hielt inne. „Entschuldige...ich hab dich nicht verstanden...“

Minh stützte sich auf die Unterarme; er war so dünn wie sein Bruder, und ich merkte in einem Anflug von Scham, dass er nackt schlief. „Ich sagte, du kannst Diego bitte sagen, er soll ruhig welche mitbringen, ich bin nicht sicher ob wir die Woche hinkommen.“ Ich sah zu Yuen, der hatte sich nur auf den Rücken gerollt und die Augen verdreht; Minhs Blick aber war völlig ernst.

„Okay...sag ich ihm.... wogegen ist eigentlich -“ Minh unterbrach mich mit einem Kopfschütteln und gegen die Lippen gelegten Fingern. Na schön. Dann nicht.

Ich ging und schloss die Tür wieder hinter mir.

Draußen schüttelte ich ein wenig benommen den Kopf. Okay. Das war verstörend gewesen. Vielleicht sollte ich Sakuya darauf ansprechen. Später.

Um den Gedanken loszuwerden, wandte ich mich sofort zu Roses Tür, um meinen Auftrag zu beenden.

Seine Tür war aus ziemlich dunklem Holz, und eine Weile überlegte ich, wie laut es noch zu klopfen höflich war; das Holz sah nämlich dick aus. Dicker, als es war, wie ich später beiläufig feststellte.

Ich hörte, wie in dem Zimmer hinter mir zu meiner Rechten, Yukis Zimmer, ein Fenster geöffnet wurde; also war einer der beiden auch schon auf den Beinen. Dann war es wieder ruhig auf dem Flur, der mit einem hübschen burgunderroten Teppich bedeckt war.

Ich klopfte an Roses Tür; erst leise, dann, einige Sekunden später, etwas kräftiger, bis mir von drinnen geantwortet wurde: "Warte; ich bin gleich da!"

Kurze Zeit später wurde mir die unverschlossene Tür von innen geöffnet, und ich erhaschte einen kurzen Blick auf ein ordentliches Zimmer, worin die wenigen Besitztümer, vor allem DVDs, viele Bücher und alte Zeitschriften, auf dem Boden gestapelt waren, oder in niedrigen Regalen ruhten. Links war ein Fenster, und darunter lag eine Matratze mit unordentlicher königsblauer Bettwäsche. Auf dem Fußboden lag ein Teppich in dunklem Orange, Violett, Blau und Grün mit abstraktem Rosenmotiv. Mehr konnte ich auf die Schnelle nicht ausmachen.

Rose stand in der Tür, mit zerzaustem pinkem Haar, großen hellblauen Augen dicht vor meinen, und einem dunkelblauen Bademantel.

Ich stellte damals zum ersten Mal fest, dass der Ex-Stricher auch kurz nach dem Aufwachen noch über diese enorme Anziehungskraft verfügte.

Ich war mir sicher, dass es fast unmöglich war, ihm zu widerstehen, wenn er es darauf anlegte. Seine natürliche Ausstrahlung allein war schon fesselnd. Es war nicht einmal so sehr sein attraktives Äußeres; vielmehr eine innere Spannung, wie Elektrizität, die er unbewusst ausstrahlte; auch, oder gerade, wenn er nicht makellos aussah.

Ich war ihm sehr dankbar, dass er nicht versuchte, seine Talente einzusetzen.

Meine Güte; das war aber auch alles ein bisschen viel hier!

Ich meine, wirklich; das ist doch gemein: Ich hatte gerade eine knappe Woche zuvor überhaupt vor anderen zugegeben, dass ich auf mein eigenes Geschlecht stand, und mein fieser Bruder schleppte mich natürlich stehenden Fußes in eine komplette WG voller attraktiver Jungs! Wie gut, dass sie harmlos und ich schüchtern waren.

Manche Leute wundern sich vielleicht, warum ich mich überhaupt beschwere.

Ich beschloss, mich einfach über so angenehme Gesellschaft zu freuen. Äußere wie innere Werte waren durchaus zum Aushalten im Rudel.

"Diego hat mich gebeten, dir zu sagen, dass du daran denken sollst, rechtzeitig loszugehen, um....äh..." Ich sah Rose an und hatte für einen Moment vergessen, weswegen ich da war.

Er schmunzelte, während ich knallrot wurde; wahrscheinlich passierte ihm das nicht zum ersten Mal. "Glühbirnen."

"Richtig, Glühbirnen zu holen..."

Rose grinste. „Klar. Wartest du eine Sekunde; ich komme gleich mit runter. Oder komm doch rein“, entschied er dann spontan.

Ich betrat hinter ihm sein Zimmer und sah, dass es rechts hinter der Tür nicht so ordentlich aussah wie links, wo Bücher und DVDs zu Stapeln angeordnet waren und ein alter CD-Player in der Ecke neben dem Bett herumlungerte. Rechts standen ein Schrank und eine dunkle Kommode, auf der sich verschiedene Dinge stapelten; alles

Mögliche, angefangen vom simplen Kajal bis hin zu einem leeren Marmeladeglas, das Rose schnell in eine Ecke schob. "Tja, es ist ein bisschen unaufgeräumt...Meine DVDs sind heilig; aber mit meinen Klamotten kann ich nicht ordentlich umgehen. Macht der Gewohnheit, schätze ich. Stör dich nicht dran; es steckt wirklich ein System dahinter. Machst du bitte die Jalousie hoch?"

Ich gehorchte, während sich Rose hinter mir todesverachtend in die Tiefen seines Schrankes stürzte. Ich warf nur einen Blick darauf, um mich für den Rest meines Lebens zu wundern, wieso alles an seiner Stelle blieb, wenn man die Tür öffnete, anstatt ins Zimmer hinein zu explodieren.

Ich warf einen kurzen Blick aus dem Fenster. Es war noch recht dunkel davor, da das Fenster etwa nach Westen ging; ich sah in die Gasse hinunter, durch die wir hergekommen waren. Das gegenüberliegende Haus war von hellem Efeu bewachsen. Rose hatte in der Zwischenzeit eine enge schwarze Jeans und einen burgunderroten Pullover mit V-Ausschnitt entdeckt - Rot war seine erklärte Lieblingsfarbe, und ich wandte mich ein wenig verschämt ab, als er sich umzog, und studierte die DVDs, die er neben dem Fußende des Bettes auf dem Teppich deponiert hatte. Einige Titel erkannte ich: 'Club der toten Dichter', 'Blackadder' und 'Sleepy Hollow'.

Ich war fast ein bisschen erschrocken, als Rose neben mich trat. Er war so schnell fertig geworden, dass ich bezweifelte, ich hätte groß etwas zum Zusehen gehabt. "Ach ja", meinte er und wies auf die Filme. "'Sleepy Hollow' gehörte Valentin, den hat er mir letztes Weihnachten geschenkt. Und 'Club der toten Dichter' ist mein Lieblingsfilm." Er streifte die Hülle mit fast liebevollen Blicken, ehe er zu seiner Kommode eilte, und sich nach knapp drei Minuten ausgefertigt zu mir drehte, und mir die Tür öffnete, was ich erst verwirrt, dann fröhlich annahm.

Als wir auf den Flur traten, kam gerade Junya von oben herunter und begrüßte Rose schüchtern, so dass wir letztendlich zu dritt unten ins Wohnzimmer kamen, wo wir einen ziemlich verschlafen aussehenden Ilja antrafen, der gerade versuchte, sich aufzurichten, ohne Fuchs zu wecken, der sich an seiner Seite zusammengerollt hatte. Er bettete Fuchs' Kopf an seine Brust und winkte uns müde zu, als wir in die Küche zu Diego gingen, der gerade über einem weiteren Zettel saß und eifrig schrieb. Er hatte das Radio laufen, in dem eine muntere junge Stimme Nachrichten verlas.

Diego sah auf, als wir eintraten. "Morgen; da seid ihr ja. Nehmt euch zu essen; ist von allem noch genug da. Seht im Kühlschrank nach. Jamie, Teller sind oben in dem Schrank. Rose, ich wollte dich nur daran erinnern, dass du losgehst, um..."

"Glühbirnen zu kaufen, weiß ich doch, Diego, seh ich aus wie Yuki?" Rose stöberte im Kühlschrank, trat dann zu dem Spanier. "Was machst du da?"

"Den Plan für die Musik neu." Er wandte sich erklärend an uns: "Wir haben einen Plan, so dass jeder mal bestimmen kann, was unten im Wohnzimmer für Musik läuft. Könnt ihr natürlich untereinander tauschen; aber so hat immer einer das Sagen. Ganz praktisch in diesem Haus."

Man hörte von draußen ein fröhliches "Morgen, Ilja", und einige Sekunden darauf betrat Yukio die Küche und sah sich leicht erstaunt um. "Lieber Himmel, seid ihr denn schon alle auf?"

"Es ist neun Uhr, Yu", wies Rose ihn munter hin und setzte sich auf die Bank, Junya und mir gegenüber.

Yukio war für seine Verhältnisse erstaunlich schlicht gekleidet an diesem Morgen; er trug einen weichen schwarzen Pulli mit einem Tribal auf dem Rücken und die gleiche Hose wie am Vortag, an dem wir ihn erst zum ersten Mal gesehen hatten. Er wirkte fröhlich und charmant wie immer, aber auch ein wenig bedrückt, fast melancholisch;

und ich merkte, dass Rose ihn misstrauisch musterte. „Gehts dir auch gut?“ „Natürlich geht's mir gut, lass den Blödsinn...“

Rose stand auf, trat einen Schritt auf ihn zu und blieb dann wieder stehen, vorsichtig, fast als hätte er Angst ein Reh zu verschrecken. „Komm her...“

„Können wir einfach frühstücken, bitte?“ Yukios Stimme klang etwas zittrig beim letzten Wort; ich sah ihn von der Seite, sein Lächeln war noch da, aber es erreichte nicht seine Augen, die stumpf geradeaus sahen. Der Japaner hob eine Hand vor den Mund, und sein Blick zitterte.

Rose hinter ihm trat jetzt vollends zu ihm und legte ihm sanft die Hand auf die Schulter, und ich sah verstört zu Diego, als Yu ein ersticktes Schluchzen in seine vorgehaltene Hand presste. Diego sah kurz so aus, als wollte er es Rose gleichtun, stand dann aber doch nur mit Anteilnahme im Blick da.

Yuki stand seitlich zu Rose, die Arme an den Körper gezogen; der etwas Ältere hielt ihn im Arm, als sei er ein rohes Ei, und streichelte ihm mit einer Hand leicht über den Rücken; seine blauen Augen sahen den Jungen unter halbgesenkten Lidern ruhig an. Yukio wischte sich über die Augen, Tränen waren seine Wangen hinabgeflossen, ohne dass er sie hatte aufhalten können. „Lasst mich bitte einfach nur in Ruhe, okay?“ Seine Augen glänzten, und er blinzelte. „Ich bin nicht aus Zucker; ihr müsst mich nicht jedes Mal in Watte packen, wenn es mir mal nicht sooo toll geht... Und vor allem nicht vor Jamie und Junya...“ Jetzt wischte er sich doch mit dem Ärmel über die Augen. „Ach, verdammt... Jetzt ist es...“

„Doch wieder einer dieser Tage“, meinte Rose mitfühlend und gab ihm einen sanften Kuss auf die Schläfe. Yuki sträubte sich zuerst, sank dann aber gegen seinen Freund. „Tut mir leid... Ist nur alles ein bisschen viel seit gestern... Ich hab... Ich hab nicht gut geschlafen. Tut mir Leid. Geht schon wieder. Danke, Rose, ich werde nicht dran sterben... Vergiss es. Alles gut.“

Wo ist der Alkohol, wenn man ihn braucht?“

Fuchs kam zur Tür rein wie ein Schatten. „In meinem Bauch, aber ich hätte dir was übergelassen, wenn du gefragt hättest.“ Er war ein bisschen blass, und seine jadegrünen Augen waren dunkel und schwer.

Diego kam zu ihm. „Hey, Fuchs... Geht's dir gut?“

Fuchs wischte sich über die Augen. „Den Umständen entsprechend...“, murmelte er matt. „Ich weiß nicht. Ich fühle mich wie hingespuckt. Hast du Kaffee?“

„Das hast du dir ganz alleine zuzuschreiben. Wenn du so dumm bist, die Flasche leer zu machen! Kannst du dich nicht anders einschläfern? Muss es denn Alkohol sein? Ilja trinkt doch auch nichts.“ Er strafte ihn mit vernichtenden Blicken. Fuchs war still und sah nur schuldbewusst aus tiefgrünen Augen zu Boden, so dass Diego nach einer Weile bloß aufseufzte und sich wieder abwandte. „Ich mach dir Kaffee. Setz dich.“ Es klang wie ein Befehl, der Schwarzhaarige wirkte angespannt.

Fuchs strich Yukio, der inzwischen erschöpft den Kopf auf den Tisch gelegt hatte und aus den Augenwinkeln alles im Auge behielt, tröstend über das glatte Haar, was von jenem mit einem dankbaren Schnaufen quittiert wurde; dann fiel sein Blick unweigerlich auf uns zwei, die wir verschüchtert auf unseren Stühlen saßen und nicht genau wussten, wie wir nun dem Blick des Saku gegenüber so beißend kühlen jungen Mannes begegnen sollten.

Fuchs selbst war auch einen Moment um Worte verlegen. Er strich sich eine rotblonde Strähne aus der Stirn, sichtlich beschämt ob seines bisherigen Verhaltens uns Unbeteiligten gegenüber. Er wusste wohl nicht recht, ob er jetzt seinen Fehler eingestehen sollte oder so tun, als hätten wir uns noch nie gesehen.

Er entschied sich für einen Kompromiss.

"Hi... Ich hab mich euch noch gar nicht vorgestellt; tut mir leid, immerhin gehört ihr jetzt zu uns, wie ich gehört habe. Nennt mich Fuchs." Er reichte uns, noch immer verlegen, die Hand. Seine Finger waren schmal und gepflegt, und sein Händedruck war fest, aber seine Hände waren kühl. Er blitzte uns kurz aus grünen Katzenaugen musternd an, und ich fühlte mich sofort durchschaut.

Was sollten wir sagen - uns war klar, dass er alles Wichtige schon haarklein von seinen Freunden hatte berichtet bekommen, und wir stellten uns kurz vor und blickten uns dann ganz kurz unwohl an, angesichts so vieler im Grunde noch Fremder.

Fuchs stand eine Weile unschlüssig in der Küche herum - es war eine blöde Situation; was könnte er noch groß zu uns sagen? Kennen lernen würden wir ihn schon selber; und uns auszufragen war er nicht der Typ.

Fuchs verlagerte sein Gewicht unsicher von einem Bein aufs andere, dann ließ er seinen schlanken Körper auf den Stuhl zwischen Yukio und uns sinken, wo er den Kopf in die Hände stützte und aus düsteren Träumeraugen aus dem Fenster in den fahlen blauen Himmel starrte.

Yuki seufzte tief und raupte sich träge die Haare. "Wir sind wirklich so ein paar traurige Gestalten hier, Himmelherrgott." Fuchs gab ein humorloses Lachen von sich. Er war immer noch ein bisschen blass. Er hatte wohl einen leichten Kater. Vielleicht lag es aber auch nur an seiner Psyche.

Yukio jedenfalls fand einen Ausweg aus seinen eigenen trüben Gedanken dadurch, dass es bei Fuchs so trist aussah. Er konnte seinen eigenen Kummer besser verdauen, wenn es jemand anderem schlecht ging. Nicht, weil er Freude daran hatte, sondern weil er mit seinem offenen, auf andere Leute bezogenen Wesen seine eigenen Probleme hintenanstellte.

Meist hielt er sich bedeckt, wenn er morgens aufwachte und feststellte, dass wieder einer jener Tage drohte, die ihn in den Sog der Vergangenheit zu ziehen drohten, wie ich später lernte.

Er stand es im kleinen Kreis durch, und danach ging es ihm immer besser, wenn er sich in Roses oder eines anderen Freundes Armen ausgeheult hatte. Aber jetzt, da Saku wieder da war und die Spannung zwischen zwei seiner engen Freunde wie eine Gewitterwolke über allen in der Luft hing, bedrückte das sein strahlendes Wesen zusätzlich.

Deswegen versuchte der Japaner, Fuchs aufzuheitern. "Hey, Füchschen... Ich wollte heute noch ins 'Karfunkel', kommst du mit?"

Fuchs hob den Kopf; für einen Moment sah er verwirrt aus, wie aus einem tiefen Traum aufgeschreckt. "Oh.. Ich weiß nicht. ...Na gut..."

"Na, ein bisschen mehr Begeisterung, bitte! Du musst glücklich aussehen, wenn ich mit dir da hingeh!"

"Weil du nicht als Single gelten willst?"

"Nein - weil du sehr viel hübscher bist, wenn du lächelst. Tu mir doch den Gefallen. Ich will einige Leute neidisch machen heute Abend."

Fuchs brachte tatsächlich ein schwaches Lächeln zustande, was ihn viel unschuldiger aussehen ließ. "Ja, das wäre vielleicht gar keine so üble Idee. Okay, ich spiel mit, weil du es bist.

Ich will auch...ein bisschen raus." Er wandte den Blick fast sehnsüchtig wieder aus dem Fenster.

"Trink nicht soviel", warnte ihn Diego.

"Was glaubst du! Diego, du stellst mich hier als Säufer hin, merkst du das eigentlich?"

“So wie du dich verhältst...”

“Das ist meine Sache! Ich komme zurecht; danke schön. Ich brauche kein Kindermädchen mehr.” Jetzt wurde er schon wieder bissig.

Diego warf ihm einen langen Blick zu und drehte sich dann wieder um.

“Hey, tut mir leid...ich hab es nicht persönlich gemeint...”

“Pass einfach auf, wie du mit mir redest, ja? Ich kann nichts dafür, wenn du dein Leben nicht in den Griff kriegst.”

“Es tut mir ehrlich leid...”

“Ich weiß. Schon gut, ja? Aber es ist nicht unsere Schuld. Du bist total gereizt. Pass einfach ein bisschen auf dich auf, okay?” Diegos grober Tonfall strafte der Sorge in seinen Worten Lügen; ich vermutete allerdings, dass er sich einfach keine Sanftheit zugestand.

Fuchs seufzte und fuhr sich mit den Händen fahrig über die Augen. “Tut mir leid”, flüsterte er mit zu Boden gerichtetem Blick. “Ich will mich jetzt nicht auch noch mit meinen restlichen Freunden streiten... Das wäre das Letzte, was...” Er verstummte.

Eine schwarze Gestalt trat langsam und wortlos in die Küche. Fuchs sah auf, und für eine Sekunde nur trafen der regengraue Blick meines Bruders und der jadegrüne seines ehemaligen Gefährten ineinander, und man konnte förmlich die Leere spüren, die in diesem Blickkontakt war, nachdem die Liebe, die einst darin gelegen hatte, fort war.

Nein, nicht fort. Dazu sah man zu sehr den stummen, stolzen, einsamen Schmerz in dem Blickwechsel. Aber geschlagen und blutig und verstoßen und nicht gewillt, ihre Deckung kampflös aufzugeben.

Und jetzt sah ich es auch, den Stolz, den Schmerz, und gleichzeitig die Unfähigkeit, dem anderen zu vergeben, was er einem angetan hatte.

Was immer geschehen war, es hatte beide tödlich verletzt. So sehr, dass sie sich nicht verzeihen konnten.

Aber war das denn ein Grund, diese Bindung zu kappen, die selbst jetzt noch spürbar war?

Ich verstand es auch nicht.

Fuchs stand abrupt auf. “Gut. Ich gehe duschen.” Er machte ein paar Schritte zur Tür.

“Das Fenster ist auf”, sagte Saku kühl, ohne ihn anzusehen, als er neben ihm durch die Tür gehen wollte. Fuchs verhielt kurz im Schritt. Man sah seinen geschmeidigen Rücken beben.

Nach einer kleinen Weile sprach er.

“Dann erfriere ich eben. Fändest du das so furchtbar?”

Er wartete keine Antwort ab, sondern ging an meinem Bruder vorbei, der reglos stehen blieb und mit stumm loderndem Zorn in den eisigen Wolfsaugen in die Luft starrte.

“Dann erfrier doch”, stieß er kalt hervor.

Er ging zum Fenster, stützte sich auf die Fensterbank und starrte unheilvoll nach draußen auf den Hof.

“Oh, bitte!”, fuhr Yukio auf. Sein Blick war traurig. “Sakuya! Warum tut ihr das? Warum redest du nicht mit ihm?”

“Das habe ich doch gerade versucht”, giftete Sakuya zurück, jedes einzelne Wort betonend, während er immer noch wild aus dem Fenster blickte und die Finger um die Fensterbank krampfte.

“Bitte? Das nennst du einen Kommunikationsversuch? Du sprichst locker fünf Sprachen, aber mit Fuchs kannst du dich nicht verständigen. Das ist traurig. Echt

traurig. Und es tut weh. Uns und euch. Du verfluchter Idiot."

Yuki wartete eine Weile in der bedrückenden Stille der Küche, aber Saku erwiderte nichts und rührte sich auch nicht. Nur seine Fingerknöchel waren weiß geworden unter der Anspannung.

Der Japaner ließ sich wieder auf den Stuhl sinken. Junya und ich saßen stumm auf unseren Plätzen. Ich sah Sakuya an. Er tat so, als ignoriere er das Geschehen in seinem Rücken völlig, aber ich glaube, er wäre am liebsten weggerannt. Seine Arme zitterten fast unmerklich. Ich sah es. Ich wusste, dass er sich gerade sehr beherrschen musste, um es nicht Fuchs gleichzutun und zu verschwinden.

Ich bezweifelte sowieso, dass jener wirklich duschen wollte.

Sie taten mir beide leid. Das war das erste Mal, dass ich wirklich zu meinem armen, hilflosen Saku herabsah.

Aber ich sagte ihm das nicht, weil ich es nicht gerne tat. Ich würde ihm aufhelfen, wäre er nicht beständig bereit, die Hand zu beißen, die ihn fütterte.

Yukio wischte sich über die Augen. Rose trat zu ihm und setzte sich neben ihn auf den Stuhl, auf dem Fuchs eben gesessen hatte.

"Ihr habt Probleme, echt", murmelte der Schwarzhaarige erstickt. Sein Freund legte ihm den Arm um die Schultern und sah böse zu Sakuya. Im Gegensatz zu Yu, der sich heraushielt, hatte er bekanntlich für Fuchs Partei ergriffen.

"Yuki hat Recht", sagte er düster. "Du baust dir eine Mauer, wo keine ist; und dadurch zersetzt du das ganze Rudel."

"Ihr müsstet ja keine Partei ergreifen."

"Das lässt sich gar nicht vermeiden! Irgendeinen von euch können wir nun mal eher verstehen! ...Obwohl euer beider Handeln schwer nachvollziehbar ist. Ihr sturen Esel!" Das klang ein bisschen kindisch, aber ehrlich gesagt war das ein guter Vergleich, so weit ich das bis dahin nachvollziehen konnte.

Ich glaubte nicht, dass die anderen weit mehr verstanden als ich. Das Hintergrundwissen brachte ihnen anscheinend auch nicht mehr.

"Ihr müsstet euch ja gegenseitig nicht so behandeln, als ob ihr ohne einander besser dran wärt. Das stimmt nicht; und es ist schrecklich, so was zu behaupten", flüsterte Yukio. Er sah fertig aus. Das seine zwei Freunde sich so verächtlich behandelten, zerriss ihm förmlich das Herz.

Jetzt erst drehte sich Saku um. Ich sah, dass er sich wieder gesammelt hatte. Seine Augen schimmerten, zeigten aber ansonsten keine Regung außer Erschrecken und Reue gegenüber dem lieben jungen Mann. "Oh, Yu... Das tut mir leid, ich hatte es wirklich nicht so gemeint..."

Yu funkelte ihn an. "Das musst du nicht mir sagen, sondern ihm! Laufend entschuldigst ihr euch bei uns, aber nicht beieinander."

Sakuya sah ins Leere. "Er würde eine Entschuldigung sowieso nicht annehmen."

"Weißt du was, da könntest du sogar Recht haben." Rose war aufgestanden und ging auf meinen Bruder zu, bis seine eisblauen Augen nur Zentimeter vor Sakuyas Gesicht schwebten. "Weil es mit einer simplen Entschuldigung nicht getan wäre, nachdem du einfach fortgegangen bist und uns und ihn alleine gelassen hast. Er hat gelitten in dem halben Jahr, und ich meine wirklich gelitten."

Unterbrich mich nicht; ich weiß, dass du auch nicht fröhlich warst; so gut kenne ich dich, und ich will dich auch nicht anprangern. Und ich weiß auch, dass ihr alle beide einen Fehler gemacht habt; Fehler, die sich nicht mit einer simplen Entschuldigung abtun lassen.

Aber es wäre ein erster Schritt, und wenn du ihn nicht tust, wird es nie so sein wie

früher!"

"Es wird nicht mehr so sein wie früher", sagte Saku kalt. "Das ist ja das Dilemma. Es war schon vorbei, bevor ich gegangen bin. Aus diesem Grund hätte es einfach keinen Sinn."

Rose sah ihn betrübt an. "Du verstehst mich genauso wenig wie ich dich, oder?"

Er wartete auf eine Antwort des stummen Schwarzhaarigen, aber mein großer Bruder schwieg.

Rose setzte sich wieder hin. "Ist schon gut. Vergiss es. Ich hatte dir nichts vorwerfen wollen. Ich weiß, es ist dein Leben. Ich dachte nur, wir wären eine Familie."

"Das sind wir", sagte Saku hilflos. "Rose, bitte... Ich... Es tut mir Leid; bitte, ich will dich nicht auch noch..." Ich denke nicht, dass er wusste, dass er Fuchs fast wörtlich zitierte. Der Junge stand stumm auf und drückte sich wortlos in Sakus Arme. Sakuya hielt ihn fest. "Es ist alles außer Kontrolle geraten", flüsterte er.

"Ich weiß. Bitte, geh nur nicht wieder weg. Ich will nur nicht, dass das Rudel sich auflöst."

Saku schloss ihn erschrocken fester in die Arme. "Nein!"

Rose sah zu ihm auf und gab ihm mit einem traurigen Lächeln einen kleinen Kuss auf die blasse Wange. "Ich weiß. Das war ein dummer Gedanke. Ich hatte nur Angst." Er ließ ihn los und setzte sich wieder neben Yukio, der das ganze Geschehen mit Wehmut verfolgt hatte. "Du hattest Recht, Yuki. Wir sind ein ziemlicher Haufen trauriger Gestalten hier."

Der Angesprochene seufzte tief. "Jaaa..."

Sakuya schüttelte den Kopf, wie um Tropfen abzuschütteln, dann sah er mich an, und sein Blick wurde sanfter. "Tut mir leid... Habt ihr gut geschlafen?" Ein wenig wich die Düsternis aus seinen Augen, und er war wieder ein wenig mehr der alte Saku, mit dem ich am Hafen gelebt hatte, was mir selbst das gute Gefühl von Geborgenheit vermittelte, das ich beinah schon vermisst hatte.

Yuki musste lächeln. "Oi, da wird er gleich wieder ganz anhänglich, der gute Sakuya." Er strich sich die zerzausten Haare glatt. "Wie süß. Sobald er nur anfängt, von seinem kleinen Jamie zu sprechen, wird er ganz lieb."

Sakuya sah ihn strafend an. "Yu!"

"Was denn? Komm; ich habe es doch eh lieber, wenn du kuschlig bist."

"Dir geht es ja wieder gut", meinte Rose trocken. "Kaum zeigt sich einer von seiner emotionalen Seite, wirst du ganz schnurrig. Manche Dinge ändern sich wirklich nie."

"Nicht hier", kam eine Stimme fröhlich von der Tür her. Ilja hatte sich mit einem Arm an den Türrahmen gestützt und seine goldenen Augen funkelten zu uns herüber. Es lag etwas Scharfes in seinem Blick; aber jetzt lächelte er. "Deswegen wird sich das Rudel auch nie auflösen. Wir sind nur ein Haufen verirrter Tagträumer. Wir sind verloren alleine. Saku, ich weiß, dass gerade du schnell einsam wirst. Jeder weiß das, auch wenn du es nicht zugibst. Eigentlich bist du doch eher ein Poet als ein Kämpfer."

Rose fing an leise zu lachen.

"Come my friends,

'Tis not too late to seek a newer world. ...

for my purpose holds

To sail beyond the sunset ..."

Seine Stimme wurde ein bisschen leiser und eindringlicher.

"...and though

We are not now that strength which in old days

Moved earth and heaven; that which we are, we are;---

One equal temper of heroic hearts,
Made weak by time and fate, but strong in will
To strive, to seek, to find, and not to yield.”

Es klang noch schöner dadurch, dass er Muttersprachler war. Saku lächelte. „Alfred Lord Tennyson.“

Ich war beeindruckt, wie gut Rose meinen Bruder kannte: Man versetze ihn in die Welt der Lyrik, und er wird ganz sanft und selig.

Nur, dass das das Problem natürlich nicht löste. Das konnten nur Sakuya und Fuchs selbst.

Rose erhob sich, ehe sich ein neuer Konflikt auf tun konnte, so schien es. „Okay. Ich gehe dann los. Braucht noch einer was anderes dringend?“ Er sah sich fragend in der Runde um. „Nicht? Auch gut. Hey, wollt ihr zwei mitkommen?“ Er sah freundlich zu uns.

Junya blickte mich an, und ich Sakuya, dessen Miene sich zu einem Lächeln verzog, während er sich mit überkreuzten Beinen gegen die Arbeitsfläche lehnte. „Was schaust du mich denn an, Jem? Du kannst gehen, wohin du willst.“

Ich hob die Schultern. „Meinetwegen gerne.“

„Na gut, dann zieht euch eine Jacke über; es könnte sein, dass es noch regnet.“ Ich warf misstrauisch einen Blick aus dem Fenster. Es stimmte; seit ich am Morgen auf dem Dach gestanden hatte, hatte sich der Himmel beständig zugezogen. Nicht, dass es mir viel ausmachte; es war etwas schade um das schöne Wetter, aber ich hatte nichts gegen Regen an sich, solange er nicht mit Wind verbunden war. Denn Regen und Wind waren einfach eklig zusammen.

„Ich habe keine Jacke“, sagte Junya schüchtern. Richtig; er hatte ja auch auf dem ganzen Weg hierher meine Pullover getragen. Oh.

„Das macht nichts“, sagte Rose freundlich. „Du kannst dir eine von uns nehmen, ist egal. Komm mit; ich gebe dir eine.“ Junya erhob sich und folgte dem Jungen aus der Küche, und ich stand ebenfalls auf, um meine Jacke von oben zu holen.

„Lass dir Zeit“, meinte Diego amüsiert. Ich winkte ab und ließ die anderen in der Küche zurück, wo sie ein schnelles Frühstück beendeten.

Als ich auf dem Weg nach oben den Treppenabsatz im ersten Stock erreichte, der jetzt bis auf von die Zwillinge verlassen war, welche aber wohl noch schliefen, beziehungsweise wieder, und mich gerade zur nächsten Treppe in der Ecke wenden wollte, hörte ich ein Geräusch aus dem Badezimmer, das ich daran erkannte, dass die Tür einen Spalt weit offenstand und die weißen Fliesen zu sehen waren. Ein kühler Windhauch zog hindurch. Es klang wie ein Weinen, was ich hörte.

Ich wollte erst weitergehen, aber dann konnte ich meine mitleidige Veranlagung nicht leugnen, die mich damals schon dazu gebracht hatte, Junya anzusprechen, der so einsam am Hafenbecken gehockt hatte.

Ich schlich vorsichtig zur Tür - nicht sicher, ob ich stören durfte. Die Laute von drinnen klangen unterdrückt und hilflos. Es musste Fuchs sein; wer sonst? Ich zögerte ein bisschen vor der Tür.

Dann ging ich leise hinein und lehnte sie hinter mir wieder an.

Das Fenster war wirklich auf; der Wind wehte herein und brachte neben dem Geruch nach einem aufziehenden Unwetter einen kühlen Strom mit sich, der das Zimmer erfüllte.

Der junge Mann hatte anscheinend doch geduscht - seine rötlichen Haare waren nass und hingen ihm perlend tropfend auf die Schultern. Er saß mit um die Knie geschlungenen Armen wie ein Kind unter dem offenen Fenster an der Wand, mit

einem schneeweißen Bademantel bekleidet, der ihm weit und weich um den anmutigen Körper fiel. Er hatte das Gesicht in den Armen vergraben gehabt, aber als ich hereinkam, sah er auf und fuhr sich über die Augen. Ihr Grün war feucht und verhangen, und er war noch immer bleich.

Er sah mich aus Katzenaugen groß und wehmütig an; die Mauer in seinem Blick war wie niedergerissen in diesem Moment hier oben.

“Tut mir leid”, murmelte ich und drückte mich mit dem Rücken an die Tür. Fuchs sah mich von unten herab an, als wolle er mich stumm um etwas bitten wollen. “Kann ich dir irgendwie helfen?”

Er schüttelte den Kopf und senkte den Blick wieder. “Nein”, sagte er heiser und räusperte sich, um seine weiche Stimme zu klären. “Aber vielen Dank für dein Angebot.”

Ich nickte und wollte mich wieder aus dem Zimmer wenden. Ich war wahrscheinlich hier nicht der Richtige, um zu trösten.

“Warte.”

Ich wandte mich um. Der Rothaarige stand unsicher auf.

“Ich wollte nur... Ich wollte mich nur entschuldigen. Ich habe mich bisher ziemlich unhöflich verhalten dir gegenüber. Tut mir leid.”

Ich lächelte ihm ermutigend zu. “Das macht nichts. Ich verstehe, dass du momentan andere Dinge im Kopf hast.”

Er schüttelte nur leicht den Kopf und stand auf, wirkte zögerlich, als ob er noch etwas sagen wollte. Ich überlegte, ob ich ihn auf den Vorfall ansprechen sollte; ich fühlte mich zwar nicht ganz wohl in seiner Gegenwart, weil er immer so kühl und distanziert wirkte, aber ich schämte mich dafür; alle anderen hingen herzlich an ihm, und er konnte nichts dafür, dass ich ihn ausgerechnet jetzt kennenlernte, zudem hatte er sich ja entschuldigt.

Ehe ich aber einen weiteren Schritt auf ihn zugehen konnte, sprach er, mit sehr leiser, dennoch klarer Stimme. „Lässt du mich bitte allein?“ Er stand am offenen Fenster und sah auf die leere Straße dahinter, regungslos, obwohl der Wind ihm kalt durch das nasse Haar strich wie mit eisigen Fingern.

Ich tat ihm den Gefallen und verschwand aus dem Badezimmer. Die Tür zog ich hinter mir zu.

Ich holte schnell meine Jacke von oben, wo ich sie einfach erstmal an einen Haken an der Innenseite der Tür gehängt hatte, und beeilte mich dann, wieder runter zu kommen. Ich wollte nicht an meinem ersten Tag hier schon alles verzögern.

Als ich wieder im Wohnzimmer ankam, standen Rose und Junya schon an der Tür. Jun hatte eine Jacke von Valentin an; eine über die Zeit ausgebleichene, an den Säumen teilweise abgeschabte dunkelgraue Fliegerjacke. Sie mochte ziemlich alt sein; aber woher immer Val sie hatte: Sie war gefüttert und sah warm aus; so dass ich für einen Moment neidisch auf meinen Freund war, wo ich doch mit meiner dünnen Lederjacke herumliefe.

Andererseits - ich liebte meine Jacke. Trotzdem stand Junya Schwarz besser als Grau, so dass ich ernsthaft in Erwägung zog, ihm einen Tausch anzubieten; woraufhin ich eilig in mich ging und mich ernsthaft fragte, warum es mir so wichtig war, wie Junya aussah.

Sofort hatte ich wieder ein schlechtes Gewissen.

Hielt ich ihn mir doch nur wegen seines Aussehens.

Was war ich für ein egoistisches Schwein.

Ich lenkte mich ab, indem ich mir die Schuhe anzog, was zudem den Vorteil hatte, dass

ich Junya nicht ins Gesicht zu sehen brauchte. Ich glaube, meine Miene sprach in diesem Moment Bände, und ich wäre sofort aufgefliegen. Junya wusste zwar, dass ich ihn mochte; aber was er mit Sicherheit nicht wusste, war, dass ich ihn körperlich so anziehend fand. Ich wollte es ja selber nicht. Aber jedes Mal, wenn er durch neue Kleidung (oder wie am Morgen das Fehlen derselben) meinen Blick wieder auf sich zog, musste ich aufpassen, keinen Schluckauf zu bekommen vor Entzücken darüber, wie gut er auch darin aussah.

Ich beschloss, es aufzugeben, mich verstehen zu wollen, und mich statt dessen einfach in mein Schicksal zu ergeben.

Oder war das am Ende der Fehler, den Sakuya begangen hatte?

Bei der Gelegenheit fiel mir wieder etwas ein, und ich richtete mich gerade rechtzeitig auf, um Ilja mit einer schwarzen Lederleine in der Hand aus der Küche kommen zu sehen.

“Rose, nehmt ihr bitte den Hund mit?“, fragte der Russe munter.

“Eine tolle Idee, um nicht selber mit ihm in den Regen zu müssen“, nörgelte der Angesprochene. “Ist gut. Ich geh ja eh. Gib die Leine her.”

Yuki kam aus der Küche gesprungen. “Rose! Mach dir die Leine um! Ich hol dein Halsband!”

Rose sah trocken zu dem strahlenden Schwarzhaarigen, der in Erwartung irgendeiner wie auch immer gearteten Reaktion am Türrahmen hing. “Später vielleicht.”

Yukio zwinkerte ihm zu. “Ich nehm dich beim Wort, klar?”

Hinter ihm trat Saku in die Tür. “Was denn; nach einer Nacht nur wirst du mir schon wieder untreu? Das ist nicht die feine Art, Yu.”

“Was denn? Hab ich denn mit einem Wort gesagt, dass du nicht mitmachen darfst?”

“Nein, ich danke“, sagte Rose ernst. “Bei aller Liebe; euch beide halte ich heute nicht noch aus.“ Sakuya hob die Augenbrauen, woraufhin Rose einlenkte: “Na gut, dich schon, aber Yu nicht, wenn er so aufgedreht ist.”

“Hey! Das ist nicht fair!”

“Pech, Yu. Versuch’s doch bei Diego.”

Unter Yukios gespielt geschockten Beschwerden kam Ilja zu uns und drückte Rose die Leine in die Hand. “Wenn du sie wirklich ummachst, ruf mich vorher, ja?“, raunte er und zwinkerte ihm verschwörerisch zu.

Rose schüttelte den Kopf und wickelte sie sich ums Handgelenk. “Mach sie Yuki um, wenn wir wieder da sind; der hat das glaube ich nötig.”

Ich trat zu Ilja, weil ich nicht wollte, dass Sakuya mich hörte. “Ilja...” Der hochgewachsene Russe beugte sich zu mir, der ich einen guten Kopf kleiner war als er. “Fuchs ist oben im Bad; ihm geht es nicht gut. Ich weiß nicht, ob er nicht lieber alleine sein will; aber vielleicht siehst du mal nach ihm.” Ilja nickte ernsthaft und sah mir direkt in die Augen. “Ich werd mal hochgehen; danke, Jamie. Das hätte ich mir eigentlich denken müssen. Er hat Saku vorhin nämlich doch noch gehört.”

“Er hat ihn sicher nicht verletzen wollen“, flüsterte ich betroffen. Mich verstörte der Gedanke, dass Sakuya Fuchs so ohne Regung zum Weinen bringen könnte.

Ilja seufzte auf. “Sicher nicht. Aber weißt du was? Ich denke nicht, dass Sakuya noch so ungerührt wäre, wenn wir ihn jetzt alleine lassen würden.

Das ist nämlich das Problem bei ihm: Man bekommt seine Emotionen nur unter Streicheln und gutem Zureden zu Gesicht. Das macht die Sache nicht gerade einfacher. Und wenn sie sich jetzt nur gegenseitig verletzen... Ich kann da auch nicht viel tun.

Egal; ich gehe hoch und spreche mit Fuchs. Danke, Jamie.” Ich nickte wortlos, und Ilja

zog ab.

Wir, das heißt Junya und ich, gingen hinter Rose her auf den Hof. Ich zog die Tür hinter mir an ihrem abgegriffenen Messingknopf wieder ins Schloss.

Der pinkhaarige Junge trat auf den Hof und piff nach dem Hund, der kurz darauf, mit flockigem Schritt, aus der Garage getraht kam. Er schleifte im Maul eine zerrupfte und staubige Decke hinter sich her, die auch nicht besser wurde dadurch, dass er sie über den Boden zog. "Sollst du denn immer deine Decke rumschleppen?", tadelte Rose ihn freundschaftlich und gab ihm einen nicht wirklich ernst gemeinten Knuff hinter das weiche, neugierig aufgestellte Ohr, während er versuchte, ihm die Leine am Halsband zu befestigen, ohne dass ihm das aufgeregte Tier entschlüpfte. "Jamie, kannst du kurz Teufels Decke zurück in die Garage bringen? Und mach bitte die Tür wieder zu, ja?" Ich war gerade etwas näher getreten, um Teufel ein bisschen eingehender zu betrachten. Er bellte mich nicht an wie am Vortag; vielleicht hatte er sich mein Gesicht schon eingepägt; ich weiß es nicht. Aber er beobachtete Junya und mich genau, also blieb ich wachsam, bis ich mir die Freundschaft des Hundes verdient hatte.

Auf Roses Bitte hin nickte ich und nahm die Decke, die Rose Teufel mit einem strengen "Aus!" abgenommen hatte. Der Hund sah ihn schuldbewusst an, und ich musste unwillkürlich ein wenig grinsen. So ähnlich hatte Saku geschaut, als Yukio sich lauthals bei ihm beschwert hatte, dass er sich nicht mehr gemeldet hatte nach seiner überstürzten Abreise. Wolf, ja, in der Tat. Es hatte schon alles seine Gründe.

"Leg sie einfach irgendwo hin", rief Rose mir nach, als ich zum offenen Garagentor ging. "Nur, damit sie nicht nass wird, wenn es regnet."

Es war ziemlich dunkel in der Garage, und ich fragte mich kurz, wie Diego und Ilja hier arbeiten konnten; dann fiel mir aber ein, dass sie ja bald neue Glühbirnen kriegen würden. Dennoch konnte ich ein wenig erkennen; hauptsächlich Umrisse in den Ecken; der vordere, erhellte Teil der Garage war erstaunlich ordentlich, während man sich hinten sicher in all dem Gerödel verirren konnte. Ich meinte, hinten, halb von Sakuyas Louis verdeckt, ein Auto sehen zu können; aber ich glaubte nicht, dass es funktionierte. Sicher war das eines von Iljas und Diegos Lieblingsspielzeugen.

Ich schüttelte leicht den Kopf, als ich die Decke auf eine Kiste neben dem Tor legte. Einige Klischees finden sich wirklich erstaunlich schnell bestätigt. Tja, manche Jungs basteln einfach gerne.

Als ich wieder nach draußen ins fahle Licht des diesigen Tages trat und auch diese Tür wieder hinter mir schloss, hatte Rose Teufel endlich an der Leine befestigt und wartete neben Junya auf mich.

Die beiden sahen gut aus nebeneinander, in pink und rot neben hell und grau, beide mit diesen blitzenden Augen; der eine wie mittwinterliches Eis, der andere wie ein dunkler Wald, ernst wie Erzengel; und irgendwie...irgendwie war ich plötzlich ein bisschen eifersüchtig bei dem Gedanken, dass sie ganz gut zusammenpassten. Es tat mir wieder leid. Sie konnten ja nichts dazu, dass sie beide so attraktiv auf mich wirkten, und dass... na ja. Jedenfalls hoffte ich sehr, dass man mir nichts ansah.

Weder meine Eifersucht, noch meine...Hingezogenheit.

Es schien wirklich so, dass ich mittlerweile Blut geleckt hatte. Ich musste mit Saku reden. Sobald wir zurück waren. Er würde schon wissen, was ich meinte. Da war ich mir ganz sicher. Er musste schließlich Ähnliches erlebt haben. Oder nicht? Ich hoffte es sehr.

Mir war unwohl bei dem Gefühl, nicht mehr völlig Herr meiner selbst zu sein. Ich kannte das gar nicht. Ich hatte mich immer von meinen Träumen davontragen lassen, aber nie von meinen...anderen Interessen.

“Dann komm”, meinte Rose fröhlich, ohne eine Ahnung davon zu haben, was mir innerhalb von Sekundenbruchteilen durch den verwirrten Geist schoss. Junya lächelte mir zu, und ich spürte, wie mir ebenso schnell etwas anderes in den Kopf schoss; Blut nämlich. Ich vermutete stark, dass es das gleiche war, das ich vor einigen Tagen geleckt hatte. Vorher war es nämlich unter Garantie nicht da gewesen.

“Ist irgendwas?” Junyas besorgte Stimme erinnerte mich daran, dass ich auf der Stelle stehen geblieben war.

Hastig schüttelte ich den Kopf. “Nein. Alles in Ordnung. Lasst uns gehen.” Rose tat so, als hätte er meinen kleinen Aussetzer und meinen gedanklichen Beinah-Abstecher in die nähere Vergangenheit gar nicht bemerkt, aber er drehte sich schnell um, um das Tor zu öffnen, und ich sah förmlich, dass er nichts verpasst hatte, obwohl er nicht die unheimlichen, fast schon telepathischen Kräfte meines Bruders besaß. Der hätte mittlerweile alles gemerkt - aber er wusste schließlich auch schon Bescheid. So in etwa. Und ich konnte mir nicht vorstellen, dass er seinen Freunden etwas erzählt hatte. So was tat mein Saku nicht. Er und ich hatten eher das Problem, dass wir zuwenig sagten.

Teufel zog an der Leine und riss Rose fast von den Füßen, um aus dem Tor auf die Gasse zu kommen, und der Ex-Stricher musste ihn mit einem scharfen Ruf wieder zurechtweisen.

Ich hatte den spontanen Ausruf zu meiner Schande nicht verstanden, aber der Ton machte bekanntlich die Musik: Teufel nahm sich ein bisschen zusammen. Ungeduldig; aber klug genug, um zu wissen, wann man die Grenzen von Roses Langmut nicht unnötig austesten sollte. Der junge Mann war ihm aber nicht lange böse; ich glaube, das konnte er nicht. Er konnte beleidigt sein, verletzt, oder enttäuscht; aber nicht länger als einige Stunden wütend auf jemanden. Und selbst das wäre eine Krise ohnegleichen. Rose war die Geduld in Person. Es war angenehm.

“Teufel hört auf deutsche Befehle”, erklärte er uns, als wir die Gasse entlanggingen, in die andere Richtung diesmal, wo sie einen Knick an den zugesprayten Türen machte. “Das kann immerhin jeder von uns. Obwohl er sich langsam auch an Englisch und Spanisch gewöhnt... Ich glaube, es kommt auf den Tonfall an. Ilja hatte ihn anfangs auf Russisch abrichten wollen, aber das hat zum Glück nicht geklappt; weil er selber immer die Sprache gewechselt hat, und außerdem - anfangs, als Teufel ein kleiner Welp war”, er bekam leuchtende Augen bei der Erinnerung, “hat Ilja immer mit ihm gesprochen...hat auf ihn eingeredet und erzählt und erzählt.

Das waren auch die Wochen, in denen wir uns alle dachten, dass Ilja dringend einen neuen Freund braucht. Oder eine Freundin”, fügte er an, als sei ihm diese Möglichkeit vorher noch gar nicht in den Sinn gekommen. Er sah regelrecht erstaunt und nachdenklich aus bei diesem neuen Gedanken.

“Ist denn einer von euch in einer, äh, festen Beziehung?”, fragte ich vorsichtig an, während wir um die Ecke bogen. Das Thema war mir noch immer nicht richtig geheuer. Es kam mir alles ein bisschen komisch vor.

Andererseits ging ich hier gerade mit einem ehemaligen Prostituierten und einem Jungen, der in mich verliebt war, spazieren, die meine neuen Mitbewohner in der Homo-WG waren, in die mein stolzer schöner schwuler starrsinniger großer Bruder mich verfrachtet hatte, der seit Neuestem im Bett seines Freundes schlief, welcher episodisch unter Einsamkeit litt, seit sein Geliebter gestorben war. Also, was soll's?

Rose sah mich an. “Hm? Nein, keiner zurzeit. Abgesehen von meiner komischen Dreiecksbeziehung mit Yuki und Val vielleicht.” Er lachte leise.

Wir gingen jetzt durch eine schmale Straße, die von alten Häusern gesäumt war, die

alle nicht bewohnbar waren; ihre Glasfronten, wohl früher Schaufenster, waren zerschlagen. Man sah noch teilweise Schriftzüge auf den übriggebliebenen Scherben. Wir hatten das Ende der Straße erreicht und überquerten eine weitere, wonach wir auf den Marktplatz gelangten; er war von hübschen alten Häusern gesäumt, wie auf einer Postkarte; und ein Brunnen stand in der Mitte. Jemand hatte auf der zerschlagenen Spitze ein Holzkreuz mit einem daran gebundenen toten Vogel befestigt; vielleicht einer Ente oder eher einem kleinen Schwan. Es war traurig. Es war makaber.

Erst als ich meinen Blick von den bizarr im Tod ausgebreiteten weißen Schwingen, die zerrupft und besudelt waren, wenden konnte, brachte ich die Frage heraus, die mir irgendwie logisch vorkam angesichts dieser unschuldigen Aussage: "Wie?"

Er sah mich flüchtig an. "Ach, nein, das ist nur so dahingesagt, Yuki hat das so genannt; wer sonst... Wir haben natürlich keine Beziehung, wir schlafen nur gern mal zusammen. Zusammen!", fügte er schnell an. „Ich meine, das ist ein Unterschied, wir schlafen zusammen, aber wir haben keinen Sex.“ Ich nickte schnell. Ich hätte nicht gedacht, dass Rose so eine Angst hatte, falsch verstanden zu werden.

Obwohl vielleicht gerade Rose Angst hatte, falsch verstanden zu werden. "In dem Sinne ist es natürlich alles andere eine Beziehung.

Aber wenn du es so definieren würdest, hätten Yuki und Saku jetzt auch eine Beziehung, und dann hätten Sakuya und Fuchs früher auch eine recht innige Beziehung gehabt..." Er brach ab und sah traurig auf das Kopfsteinpflaster, über das er neben uns ging. "Es wäre nicht das Schlechteste gewesen. Saku muss einsam gewesen sein. Ich könnte nicht leben ohne Yuki und Valentin, eigentlich ohne jeden hier. Nicht mehr.

Fuchs hat seitdem niemanden mehr wirklich an sich herangelassen..." Er schüttelte den Kopf und sah zum Himmel. Dieser hatte sich stark bewölkt, und die grauen Schatten der Wolken hingen wie Geister in den Berggipfeln fest.

"Lasst uns einen Schritt schneller gehen. Es regnet bald." Er wickelte sich Teufels Leine fester ums Handgelenk und seufzte. "Tja, wir könnten sicher die Hälfte an Wohnraum einsparen, wenn wir alle jede Nacht so zusammenrücken würden; aber ich denke, spätestens dann wären wir in dieser Stadt endgültig als die Irren abgestempelt. Muss ein bisschen erschreckend für euch sein; Jamie, du schaust mich so groß an." "Nein", protestierte ich. "Ist in Ordnung... Eure Einstellung ist zwar ein bisschen ungewohnt, aber nicht unsympathisch."

Rose lachte. "Nett gesagt.

Du weißt ja, dass Yuki eine Menge durchgemacht hat; die Sache mit Julians Tod... Ich selbst...

Nun, es war nicht immer leicht. Und Val..." Er brach ab. "Wir sind froh, dass wir uns gefunden haben. Ich könnte nicht leben ohne meine Freunde. Ich weiß nicht, was aus mir geworden wäre, wenn ich nicht diese Menschen getroffen hätte, die...die mich lieben, versteht ihr?" Er hob hilflos die Schultern. "Wir gehören alle zusammen. Wisst ihr, eigentlich ist das ganze Rudel nichts anderes als eine große Gruppentherapie."

Ich zuckte die Schultern. "Dann sollte ich mich eigentlich sehr wohl fühlen bei euch." Ich war, bis ich Saku getroffen hatte, immer ein Außenseiter gewesen; in der Schule und in jeder Gruppe.

Jetzt war ich es plötzlich gar nicht mehr. Es war ein schönes Gefühl, und ich wusste schon, warum Rose nicht mehr darauf verzichten wollte.

Wenn die Welt so kalt geworden war wie jetzt, war es besser, sich gegenseitig warm zu halten, um nicht im eigenen Eis zu erfrieren.

Wir bogen am Ende des Marktplatzes in eine kleinere Straße ein; die Häuser zu beiden Seiten neigten sich zur Seite wie vom Wind niedergedrückt. Ich sah Daten auf dem Fachwerk. Jahrhunderte alt.

“Was ist mit euch?“, fragte Rose plötzlich unvermittelt. Er blitzte uns aus seinen eisblauen Augen lauernd an.

So wie ich schon das Gefühl gehabt hatte, dass er uns das vorher alles andere als ausversehen erzählt hatte, so gewann ich auch jetzt den Eindruck, als habe er nur auf eine Gelegenheit gewartet, um diese Frage so beiläufig loswerden zu können. Und ich war mir sicher, dass er nicht nur aus seinem eigenen Interesse allein fragte. “Was meinst du?“, fragte ich überrumpelt.

“Du weißt schon, was ich meine. Wo liegen eure Vorlieben? Ihr müsst es mir nicht sagen, wenn ihr nicht wollt; aber ich würde euch raten, schnell damit rauszurücken, sonst ist Yuki bald in der Stimmung, Wetten abzuschließen.“ Er grinste schelmisch.

“Was? Das macht er?“

“Na, zutrauen würde ich es ihm in jedem Fall.“

Ich hob die Augenbrauen, ohne zu merken, dass ich Sakuya kopierte: “Ich würde meinen, du hast ein wenig Einfluss auf ihn?“

Rose lachte. “Schön wär’s. Ich glaube, nur Julian hat Einfluss auf Yuki. Es ist im Gegenteil eher schwer, ihm zu widerstehen. Das Schlimme ist, dass er das auch weiß.“

“Ich bin mir sicher, dass er dir auch nur schwer etwas abschlagen kann“, tröstete ich ihn. Rose war halt einfach überwältigend.

Jener musste unfreiwillig lächeln. “Vielen Dank; aber bitte, lenk jetzt nicht vom Thema ab. Junya? Was ist mit dir?“ Ich fand es nett, dass er mich erstmal in Ruhe ließ.

Junya zögerte eine kleine Weile; ein kleines bisschen Bedenken schlich sich in seinen in sich gekehrten dunklen Blick. “Ich stehe auf Jungen“, gab er dann schüchtern zu. So schüchtern, dass ich ihn am liebsten in den Arm genommen hätte.

Aber ich unterließ es.

Ich war mir über meine Motivation zu sehr im Unklaren.

Ich sprang ein, um Junya ein bisschen zu entlasten. Ich wusste ja, dass er scheu war; und dass er nur aus sich herausging, wenn er es wirklich spontan tat und sich selber damit überraschte.

Deswegen war er auch schon zweimal vor mir weggelaufen, nachdem er mich geküsst hatte. Einmal bei unserer ersten Begegnung, am Hafenbecken; das zweite Mal am Vorabend. Ich dachte nicht, dass ich es war, vor dem er davonlief. Dafür kannte er mich mittlerweile zu gut. Und wer von uns allen war nicht vor irgend etwas auf der Flucht, dass ganz allein aus ihm selbst kam?

“Ich weiß nicht, was ich bin“, hörte ich mich zugeben. “Ehrlich gesagt. Vielleicht bin ich auch bisexuell.“

Rose sah mich von der Seite kritisch an. “Tendenziell?“ “Schwul“, musste ich eingestehen. Ich fühlte mich ganz fröhlich bei der Aussage.

Die Trostlosigkeit, die mich in meiner alten Heimat immer begleitet hatte, war geschwunden; und statt dessen war da nur noch... Ja, was? Ein gewisser Frieden? Verständnis? Das Gefühl, irgendwo dazuzugehören?

Nein, es war...

Die Einsamkeit war einfach fort.

Es mochte vielleicht chaotisch zugehen hier. Es gab Probleme. Diese Stadt war ebenfalls gefährlich und düster. Jeder trug etwas mit sich herum, was ihm zu schaffen machte.

Der Unterschied war einfach, dass jetzt Menschen da waren, die einfach bei einem standen. Der Unterschied war, dass wir uns gegenseitig stützten, um nicht zu fallen. Der Unterschied war, dass wir gegenseitig unsere Last trugen, und dass es einen Ort gab, an dem man ruhen konnte, und vergessen, was alles geschehen war. Ich konnte mir gut vorstellen, dass Rose nicht mehr gehen wollte. Wer ließ schon gerne los, nachdem er einen Halt gefunden hatte?

Der Unterschied war, dass...dass es ein Zuhause gab. Inmitten all des Chaos und der Leiden des Nachkriegslebens gab es für uns Verirrte ein Zuhause.

Das war im Grunde alles.

Wenn eine Gruppe von Verlorenen und Außenseitern sich fand, dann konnte man zusammen vielleicht etwas Anderes beginnen. Und von vorne anfangen.

Alles vergessen. Ich warf einen Seitenblick zu Rose. Ich war mir nicht sicher, ob ich wissen wollte, was er hinter sich lassen wollte. Wie gut, dass Yuki und Valentin ihm tragen halfen.

Ich kam mir so ahnungslos vor, wenn ich betrachtete, was meine Freunde alles leiden mussten. Auch Junya unter seiner Krankheit.

Ich hatte Glück gehabt. Und ich hatte es immer noch.

Warum also stellte ich mich so an und quälte Junya so?

Ich kam mir so arrogant vor. Ist es arrogant, sich mit Menschen auf eine Stufe zu stellen, die in ihrem Leben so viel erlebt hatten, was sie nie hätten erfahren dürfen, obwohl sie noch immer so jung waren; kaum mehr als Kinder, wenn man es so betrachtete?

Selbst Sakuya?

Es war furchtbar. In was für einer Welt war ich da gelandet?

Was würden wir alle tun, wären wir allein?

Könnten wir es dann noch ertragen, leben zu müssen?

Dazu kam mir etwas in den Sinn... Ich musste es von Sakuya gehört haben; düster und verzweifelt, wie es klang:

‘Auf, o Seele! du musst lernen,

Ohne Sternen,

Wenn das Wetter tobt und bricht,

Wenn der Nächte schwarze Decken

Uns erschrecken,

Dir zu sein dein eigen Licht.’

Ich mochte dieses Gedicht nicht besonders. Ich wollte nicht einsehen, dass ich mein eigenes Licht sein musste. Ich wollte das Licht teilen.

So, wie es Sakuyas Brüder taten.

Saku hatte selbst nie gelernt, sein eigenes Licht zu sein. Wenn er alleine war, blieb er voller Selbsthass im Schatten kauern.

Ich war froh, dass er daraus entkommen war; selbst wenn er sich jetzt so quälte. Ich musste dringend mit ihm sprechen.

Auch, wenn er nicht auf mich hören würde. Das war nicht der Punkt.

Der Punkt war, dass ich sein Bruder war; und ich konnte ihn nicht damit alleine lassen.

Auch, wenn er wahrscheinlich selbst schuld war an seiner momentanen Lage. Das war mir egal. Als sein Bruder und einziger überlebender Blutsverwandter war es meine Pflicht, ihm beizustehen. Egal, was er anstellte.

Plötzlich sah Junya von der Straße auf, auf die er bis dahin trübsinnig gestarrt hatte. Seine schwarzen Katzenaugen schimmerten trotzig.

“Ich bin in Jamie verliebt”, sagte er dann mit fester Stimme. Er sah mich nicht an.

Im Gegensatz zu mir. Ich starrte ihn an. Natürlich war mir das klar gewesen; ich hätte nur niemals erwartet, dass er es jetzt einfach so sagen würde. Ich war mir nicht ganz sicher, was er damit bezwecken wollte.

Dennoch spürte ich, wie mir heiße Schauer die Wirbelsäule hinab rannen.

Rose sah ihn nachdenklich von der Seite her an. 'Ist das so?', sagten seine Eisaugen.

"Wir dachten es uns schon."

Jetzt errötete Junya doch. "Merkt man mir das an?"

Rose legte den Kopf schief. "Um ehrlich zu sein - ja, ein wenig. Man sieht es an deinem Blick."

Aus irgendeinem Grund begann ich nun auch, mir das Blut in den Kopf steigen zu lassen.

Rose warf einen Seitenblick zu mir. Ich konnte nicht über seinen Gesichtsausdruck urteilen; sein rechtes Auge war verdeckt von dem schimmernden Vorhang seiner pinken Strähnen, die ihm aus der Stirn über die rechte Hälfte seines Gesichts mit seinen aristokratischen Jochbeinen bis zum Kiefer fielen. "Ich verstehe." Das Komische war; ich glaubte, dass er unsere Lage wirklich erfasste. Nun; Junya hatte seinen Standpunkt soeben dargelegt, und mein Gesicht war bekanntermaßen ein offenes Buch für jeden, der auch nur ein bisschen Menschenkenntnis besaß. Wie Rose, zum Beispiel.

Wir gingen schweigend die nächsten Meter, bis wir an eine kleine, breite, gepflasterte Brücke kamen, die einen künstlich angelegten Wasserlauf überließ; einen flachen, etwa zwei bis drei Meter breiten Bach in einem Bett aus Steinen, der unseren Weg kreuzte.

"Rose, sag", meinte ich, als ich von der Brücke hinab auf den von klarem kaltem Wasser überspülten Grund von Steinen und Schutt sah, der reglos unter uns dahinschwamm, "als Sakuya gegangen ist... Hat er euch gar keine Nachricht hinterlassen?" Rose blieb auf der Brücke stehen und lehnte sich an das metallene Geländer. Er ließ seufzend den Kopf hängen, so dass seine Haare sein Gesicht verdeckten.

"Tut mir leid. Ich will nicht alle auseinanderbringen. Versucht nicht, mich zu finden.

Passt aufeinander auf.

Ich liebe euch.'

Unterschrieben hat er mit den Kanji seines Namens."

Rose sah trotzig auf. "Und das war alles, was er an Nachricht hinterlassen hat. Ich habe es so oft gelesen; ich könnte dir die Schrift aufmalen, wenn du mir einen Zettel geben würdest.

Könnt ihr euch vorstellen, wie wenig das für uns war? Er ist einfach weggegangen, bei Nacht und Nebel, und hat nur diesen Zettel auf dem Küchentisch liegen lassen - wie erbärmlich! Yuki war abwechselnd fuchsteufelswild und am Boden zerstört - Ilja war sauer auf Saku, und Diego auf Fuchs; die Zwillinge waren enttäuscht und Valentin verletzt. Ich war auch enttäuscht von Sakuya - ich hielt ihn damals wie heute für einen Menschen, der vor seinen Problemen davonrennt. Ich kann ihn dafür nicht kritisieren. Was ich aber kritisiere, ist, dass er uns einfach im Stich gelassen hat, obwohl er wusste, wie wichtig er für uns war - in zweierlei Hinsicht. Es hat mich gestört, dass ihm das so offensichtlich egal war. Ehrlich gesagt, habe ich ihm das immer noch nicht verziehen.

Und was ich ihm auch nicht verziehen habe, ist, wie er Fuchs verletzt hat. Ihr hättet ihn erleben müssen. Der Arme war todkrank im Geiste. Zum Essen und Sprechen musste man ihn zwingen. Ich bin froh, dass er von sich aus atmete.

Kein Wunder, wenn sich plötzlich seine zweite Hälfte von ihm reißt! Deswegen bin ich

sauer auf Saku. Es geschieht ihm recht, dass er selber darunter leiden musste. Fuchs ist zwar der Meinung, Saku hätte falsch gehandelt, aber er nimmt die Schuld trotzdem auf sich, und er quält sich damit, immer wieder; es ist fast masochistisch von ihm; immer wieder... Seine Welt dreht sich nur um Sakuya. So wie dessen sich einst um Fuchs. Wie es jetzt aussieht, weiß ich nicht. Beide sind davon überzeugt, selber die Schuld am Bruch zwischen ihnen zu tragen, und außerdem, dass es noch zu retten gewesen wäre, hätte der andere anders gehandelt. Und keiner ist bereit, sich zu entschuldigen oder dem anderen von sich aus zu vergeben.

Es ist ein Teufelskreis; und ich verstehe nicht, wie man so starrköpfig sein kann! Das Rudel war - ist - unsichtbar in zwei Parteien gespalten: Eine hält Saku für den Schuldigen, andere sehen den Fehler bei Fuchs. Das trennt uns nicht. Aber zu einem Ergebnis kommen wir auch nicht.

Ich bin der Meinung, dass Sakuya nicht hätte weggehen dürfen. Fuchs hat sich nicht richtig verhalten, aber bei weitem entschuldbarer als Saku. Die Zwillinge und Ilja stimmen mir zu. Yuen und Minh wissen, dass wir auf Sakuya angewiesen sind, und Ilja ist wütend, dass er einfach ohne ein Wort gegangen ist.

Valentin und Diego halten beide zu deinem Bruder. Yuki hält sich raus, er will keinen von beiden verurteilen. Es zerreißt ihn förmlich. Als ob der Arme noch nicht genug hat leiden müssen! Das war nicht nötig von Saku. Er hat eindeutig überreagiert." Rose starrte stumm in den grauen Himmel.

"Was hat Fuchs denn getan?", fragte ich leise.

Rose sah mich nicht an. "Das fragst du ihn lieber selbst. Ich kann und sollte dir dazu nichts sagen." "Aber..."

"Jamie! Ich sagte, ich kann dir nichts dazu sagen. Es tut mir leid. Aber das solltest du besser nicht mich fragen."

"Kannst du nicht oder willst du nicht?", bohrte ich nach.

Rose überlegte. "Ich will nicht. Weil ich es mies finde, dass ich euch die Fakten erzähle, und nicht einer der beiden selbst. Außerdem fehlt mir wirklich das Verständnis. Verstehst du?" Ich nickte langsam. Na gut. Ich konnte es einsehen, dass Rose seine Prinzipien hatte.

"Aber es war genug, um die beiden so auseinander zu bringen?", fragte Junya leise.

Rose sah ihn an, seufzte dann und schlug den Blick nieder. "Ich fürchte schon. Es gibt meiner Meinung nach drei Probleme: Sakuya ist zu verbissen. Und Fuchs ist zu sensibel. Und beide sind verflucht stolz.

So können sie sich nicht wieder vertragen.

Vielleicht solltest du mal mit deinem Bruder reden, Jamie."

Ich sah ihn erstaunt an. "Aber wieso denn ich?"

"Weil er dir vertraut", sagte Junya leise von der Seite. "Du bist für ihn wie ein alter Teil seiner Selbst. Hast du das noch nicht bemerkt?"

Ich merkte, wie mir heiß wurde. Der Junge sah mich ohne zu blinzeln aus seinen Mandelaugen an. Ich sah zu Boden. "Nur weil wir verwandt sind...", brachte ich murmelnd hervor, ehe ich vergaß, was ich hatte sagen wollen.

Rose strich sich über den Nacken, mit dem Rücken gegen das Brückengeländer gelehnt und die Beine verschränkt. "Ihr seid nicht nur verwandt, ihr seid euch außerdem ziemlich ähnlich. Junya hat Recht. Wenn ihr nicht so unterschiedlich aufgewachsen wärt, könnte man euch wohl fast für Zwillinge halten. Nur wurde Sakuya durch sein Leben härter und kälter gemacht, als du es hoffentlich je sein wirst. Ich wünsche es dir nicht.

Aber als ich ihn kennengelernt habe, und als er mich ins Rudel geholt hat, war er dir

jetzt sehr ähnlich, nicht immer, aber manchmal. Er war so freundlich und offen. Wenn er nicht so viel hätte durchmachen müssen, wirklich; dann glaube ich, dass er dir sehr ähnlich wäre. Ihr seid beide ein bisschen zu lieb für diese Welt. Das ist vielleicht nicht das Wort, das jeder im ersten Zusammenhang mit Sakuya benutzen würde; aber es ist so. Glaub mir; ich habe vielleicht eine negative Weltsicht, aber ich denke, ich kann das beurteilen.

Ich finde, du solltest mit ihm reden. Nicht mal so sehr, weil er dir eher zuhören würde - oder eher auf dich hören würde - sondern mehr noch, weil er sich dir einfach so vollends anvertrauen kann. Du weißt nicht, wie er von dir redet. Ich habe ihn gestern Abend gehört. Du bist sein Augapfel. Sein größter Schatz. Er würde alles für dich tun. Du bist der letzte Rest seiner leiblichen Familie. Er liebt dich; er vertraut dir, und er bewundert und beneidet dich für deine unkomplizierte Art.

Du musst ihm keinen Rat geben. Es würde ihm gut tun, wenn du einfach mit ihm reden würdest. Sich uns anzuvertrauen, ist nicht das gleiche." Er senkte bedrückt den Kopf. "Das muss ich leider zugeben."

Ich sah zögernd auf den Kopfsteinen umher. Ich wusste gar nicht, was ich dazu sagen sollte. Und ich liebte Sakuya ja auch. Er war so was wie mein vertrauter Schatten, der in allem über mich wachte.

Dann schob ich die Hände in die Taschen und blickte von Junya zu Rose, die mich beide geduldig ansahen. "Ich werde es auf jeden Fall versuchen."

Über uns zogen sich die Wolken dunkel und schwer zusammen. Die letzten Vögel flohen vor dem nahenden Regen. "Lasst uns gehen", meinte Rose in einem anderen Tonfall, nachdem er wie ich den Kopf in den Nacken gelegt und in den grauen Himmel gesehen hatte.

Es war nicht mehr weit. Wir gingen einige Meter an dem künstlichen Fluss entlang, bis wir zu einem kleinen Haus kamen, dessen Tür ein wenig nach innen versetzt war. Es war eines der alten Häuser hier, die noch voll nutzbar waren. Der Putz auf der wiedererrichteten Außenwand hatte einige große Löcher; wie von Faustschlägen oder Steinwürfen, aber nur vereinzelt.

Als wir hinter Rose den kleinen, dunklen Laden betraten, wurde mir im ersten Moment schwindlig von dem durchdringenden Geruch nach Gewürzen, der in der Luft lag. In den Regalen, die nicht nur an den Wänden, sondern kreuz und quer im Raum standen, stand alles mögliche; ich stand neben einem Regal mit Stoffen und Faden; neben Junya türmten sich alte Zeitungen, die er mit beiläufigem Interesse begutachtete. Weiter hinten in dem Raum, dessen niedrige Decke sich gefährlich durchbog, so dass ich mich nicht fragte, warum Diego nicht Ilja mit seinen gut einsneunzig hergeschickt hatte, lagerten in Schubladen und Flaschen die den starken Geruch verströmenden Produkte, und in einer Ecke neben der Tür sah ich Elektrozubehör, von dem ich keine Ahnung hatte.

Teufel, den Rose an kurzer Leine hielt, zog hin und her und konnte von ihm nur mühsam unter Kontrolle gehalten werden. Nach einer scharfen Zurechtweisung beruhigte er sich ein wenig.

Im Gegensatz zu Nigels fahrbarem Laden, der auch irgendwie alles verkaufte, was sich bei ihm - auf welche Weise auch immer - ansammelte, sah es hier so aus, als liefe alles rein legal ab. Dabei vermutete ich stark, dass unter dem Ladentisch locker ganz andere Dinge gehandelt wurden. Es würde sich keiner beschweren, und die Händler hatten es nötig. Was ich vermutete? In Zeiten wie diesen - praktisch alles.

Aus dem hinteren Teil des Ladens kam ein dünner Mann, der eine Art modifizierter Mönchskutte trug; so sah es aus. Er wirkte wie ein Jedi-Ritter inkognito, der aus

Versehen nicht seine Kleidung, sondern seinen Körper verändert hatte. Aber er war trotzdem ganz fröhlich. Er schleppte zwei Kartons mit sich, die er unter dem Ladentisch verstaute, und dann hörte er sich Roses wenige Wünsche an. Die beiden schienen sich gut zu kennen; anscheinend kam öfters einer aus dem Rudel für kleine Besorgungen hierher. Junya und ich hatten nicht mal wirklich Zeit, uns großartig umzusehen - ich war in Versuchung, mich in einen Haufen Decken zu werfen - da wandte sich unser neuer Freund auch schon wieder zu uns um und schulterte seinen Rucksack. „Wir können wieder gehen, wenn Ihr wollt; nach Hause, oder wohin ihr wollt. Ich weiß, ihr wart noch nie hier; aber vielleicht wollt ihr euch nur mal umsehen.“ Ich wusste nicht so recht und sah zu Junya, der Richtung Schaufenster nickte. „Es regnet doch bestimmt bald. Dann hat es wenig Sinn.“

„Stimmt. Tut mir leid, das ist ein bisschen langweilig für euch. Na gut, dann gehen wir nach Hause. Armer Ilja, dann muss er doch noch mal mit dem Hund raus in den Regen. Ich hätte jetzt gerne was Heißes zu trinken“, fügte er hinzu, weil er es sich spontan so in den Kopf gesetzt hatte. Tja, da war ich auch nicht abgeneigt.

Ehe wir den Laden verlassen konnten, öffnete sich die fleckige Tür wieder, und ein junger Mann um die zwanzig trat herein; er trug einen grünen Parka mit orangenem Innenfutter und hatte ein fröhliches, stupsnasiges Gesicht. Er zog die Tür mit dem Rücken zu uns wieder zu und streifte sich gleichzeitig die Kapuze vom Kopf. Ein Busch sorgfältig gefertigter dunkelblonder Dreadlocks quoll darunter hervor.

„Es regnet doch noch gar nicht“, sagte Rose belustigt, und der Mann drehte sich erstaunt um, und wehrte Teufel ab, der ihm entgegensprang, so dass unser Freund ihn zurückziehen musste.

„Rose! Mein wandelnder Farbtupfer! Ich hab dich gar nicht gesehen!“

Rose zog ein beleidigtes Gesicht, woraufhin Dreadlocks rasch mit einem Strahlen einlenkte: „Aber wenn ich hier und jetzt nach Gesellschaft gesucht hätte, wärest du mir gleich als erstes eingefallen. Wirklich, ich hätte mir gesagt: Mann, du hast Rose ja echt lange nicht mehr gesehen; wo treibt sich der Junge nur wieder rum; eigentlich würde ich gerade ihn jetzt gerne treffen...“

„Schon gut“, fiel Rose ihm lebenswürdig ins Wort. „Gedacht hättest du natürlich: Schau an, entweder Strich oder Versenkung...“

Der Neuankömmling zuckte die Schultern. „Oder etwas in der Art. Ich hätte es nicht böse gemeint.“ Er grinste schelmisch unter seinen dicken Strähnen hervor. „Hättest du mich trotzdem noch lieb?“ „Klar. Ich brauch deine Musik.“

„Die Musik macht Yannis meistens. Ich bin die Nachrichten.“

Apropos; du kriegst doch 'ne Menge mit, bei euch sind ja viele unterwegs... Gibt's was Neues? Ich hab nicht so viel Zeit; ich muss gleich wieder zurück, weil das Band sonst durch ist, ich wollte mal drüben bei der Kirche vorbeischaun; aber sag mal, was läuft so bei euch?“

„Och, Mo...“ Rose genoss die Aufmerksamkeit, die ihm plötzlich zuteil wurde. Wir beide standen etwas hinter ihm und verhielten uns erstmal still. „Nicht viel, weißt du...“

„Es ist was passiert! Komm, Rose, sag's mir! Du bist doch mein absoluter Lieblingshomo...“

„Weiß Yuki das?“

„Klar. Jeder weiß das. Jetzt sag's mir halt! Ich hab doch keine Zeit!“ Er grinste aber dabei. Er hatte sichtlich Spaß an der Aussicht, einige Neuigkeiten zu erfahren.

„Na ja... Weißt du, Saku ist wieder da.“

Mo machte fast einen kleinen Satz. „Unser Sakuya? Wieso? Seit wann? Sag mir alles,

was du weißt!" Er hielt in Sekundenbruchteilen einen Notizblock und abgekauten Bleistift in der Hand. "Okay, komm, ich schreib's auf, und dann freu ich mich. Er ist wieder in der Stadt? Und er wohnt wieder bei euch? Was ist mit Fuchs?" Rose schüttelte den Kopf, Mo nickte. "Okay, mehr will ich gar nicht wissen, ich will nicht als Tratschtante verschrien werden. Eure privaten Problem gehen mich nichts an. Wenn du willst, sprich dich trotzdem aus. Seit wann?" Rose gab ihm die gewünschten Auskünfte, und der Mann schrieb alles auf und steckte den Block dann zufrieden wieder weg. "Sehr gut. Ich weiß noch nicht, ob wir es gebrauchen können; aber es ist auf jeden Fall eine nützliche Information.

Und wer seid ihr? Ich hab euch hier noch nie gesehen."

Rose trat zur Seite, damit Mo uns in der Enge des Ladens sehen konnte. "Jamie und Junya; Sakuyas Bruder und sein Freund." Wir reichten dem Fremden schüchtern die Hand.

"Sakuya hat einen Bruder?"

Ich nickte. "Wir hatten selber keine Ahnung. Es war nur Glück, dass wir uns getroffen haben." "Und ihr wohnt jetzt auch beide hier?" Wir nickten. Mo lachte. "Habt ihr denn überhaupt noch Platz?"

"Also echt!" Rose baute sich vor ihm auf. "Wann warst du denn das letzte Mal bei uns?"

"Weiß ich doch nicht. Vor 'nem Jahr oder so."

"Na siehst du. Natürlich haben wir noch Platz. Wir rücken einfach alle ein bisschen näher zusammen, wenn du verstehst, was ich meine."

Mo hob schockiert die Hände. "Danke; das interessiert mich gar nicht!" Und brachte Rose damit zum Lachen.

"Mo und sein Kumpel Yannis machen den Radiosender hier", erklärte er uns dann. "Den einzigen vor Ort; wir empfangen eh nur drei, und die beiden anderen könnt ihr vergessen. Aber so sind wir immer auf dem Laufenden, stimmt's, Mo? Und die beiden haben die ersten zwölf Jahre ihres Lebens schlafend verbracht, so dass sie jetzt wach bleiben und das Ding alleine schmeißen können." "Das stimmt gar nicht", sagte Mo beleidigt. "Eigentlich schläft Yannis immer noch ständig ein, und ich muss rumlaufen und sehen, ob was passiert ist."

"Wie macht ihr das denn, nur zu zweit?", fragte ich verwirrt. Wenn außerdem noch einer unterwegs sein musste, konnte ich mir nicht vorstellen, wie das zu schaffen war. "Ganz einfach. Wir nehmen ein, zwei Stunden Musik auf Band auf, und in der Zeit kann immer einer von uns schlafen, und der andere kann draußen sein oder einkaufen oder waschen oder irgendwas. Und dann moderieren wir, wenn wir Zeit haben."

"Dazu muss man erstmal ein Stundenabschnitten schlafen und wachen können", meinte Rose trocken.

Mo zuckte bescheiden die Schultern. "Alles halb so schwer, wenn man sich erstmal dran gewöhnt hat."

"Und verdient ihr was daran?"

"Wir kriegen ein bisschen Geld dafür von den Zacharias'. Das ist quasi der inoffizielle Stadtadel; ohne deren Zustimmung läuft hier nichts Offizielles, ich glaub dein Bruder hat schonmal für die gearbeitet, würd ich aber nicht machen, sind eigentlich ziemliche Schweine; naja, uns arme Schlucker hier in der Altstadt lassen sie meist in Ruhe.

Rose, grüßt du Sakuya von uns, wenn du nach Hause kommst?"

Rose nickte überlegend. Dann trat er schmeichelnd an Mos Seite und legte ihm die Hand auf dem Arm. "Du, Mo..."

Mo seufzte. "Ich bin nicht empfänglich für so was."

Rose legte ihm den anderen Arm um die Hüfte. "Ach was, das kannst du mir nicht erzählen... Sag mal... Yuki hat heute wieder einen schlechten Tag..."

"Willst du ihn aufheitern?"

"Nicht direkt... Fröhlichkeit zieht dann bei ihm nicht. Er muss sich einfach ein bisschen ausheulen, dann geht's ihm besser. Ihr habt doch bestimmt noch irgendwas schön Schnulziges, Evanescence oder so, das ganze Paket?" Mo nickte.

"Könntest du heute noch 'My Immortal' spielen?", schnurrte der pinkhaarige Junge. "Bitte. Für mich."

Mo grinste und fuhr Rose über die Wange, der ihn verhangen ansah, mit einem leichten Grinsen auf den Lippen. "Klar. Für dich doch jederzeit, mein Hübscher. Aber sag's keinem weiter."

Rose tätschelte ihm den Kopf. "Sehr gut. Vielen Dank. Wieviel Uhr?"

"Ohm, pff... So gegen neun? Eher geht's nicht, tut mir leid."

"Ach was, neun ist klasse. Danke, Mo."

"Schon gut." Er nahm seine Tasche auf, die er auf dem Boden abgestellt hatte, klopfte Rose auf die Schulter, streichelte Teufel und nickte uns zu. "Ich wünsch euch was, ne? Wir sehen uns auf jeden Fall noch mal." Er ging nach hinten zum Tresen, und wir folgten Rose nach draußen. Die klare Luft kam wie ein Schock nach den intensiven Gerüchen drinnen.

Rose blinzelte im Licht. "Wundert euch nicht. Der ist immer so. Neugierig wie nichts; aber ein Guter. Und sie machen das mit dem Sender wirklich fein. Leute, die mit Medien zu tun haben, sollte man sich sowieso warm halten."

"Ihr seid ja bekannt in der Stadt", merkte Junya an.

Rose legte den Kopf schief. "Na ja. Fuchs und Saku, Yuki und ich schon sehr. Die Zwillinge zum Beispiel viel weniger."

Ein Tropfen landete weich auf meinem Gesicht und bahnte sich seinen Weg meine Wange hinab zu meinen Lippen. Meine Freunde hatten es auch bemerkt. "Beeilt euch", sagte Rose und ging los, nicht nach links, von wo wir gekommen waren, sondern geradeaus, über eine weitere Brücke in eine andere Straße. Über uns fielen die Tropfen langsam aus den dunkelgrauen Wolkenbergen und besprenkelten den Asphalt auf der Straße vor dem Laden mit einem wachsenden leprösen Muster.

Wir eilten durch die Straßen, hinter Rose und Teufel her; der Hund sprang fröhlich neben seinem Freund her und schüttelte sich alle paar Meter die Tropfen vom Fell.

In einer Apotheke machten wir gerade lang genug Halt, um Yuens Medizin zu holen, ehe wir wieder auf die Straße sprangen, in der Hoffnung, es noch vor dem Regen heim zu schaffen.

Doch der Regen kam schnell, und die Wolken über der Stadt schienen sich drohend auf die schiefergedeckten Häusergiebel zu stützen, um uns in den Straßenschluchten zu bedecken. Nach einigen Metern waren wir längst dazu übergegangen, zu laufen, um dem Regen zu entkommen; aber schon an der nächsten Abzweigung hingen mir meine Haare nass in die Stirn, und in Junyas blonden Daunenhaaren sammelte sich der graue Regen. Rose winkte uns zu, und wir suchten Zuflucht unter einem Torbogen, der zu einem verlassenem, kopfsteingepflasterten Innenhof führte. Es war dunkel hier drunter, aber die grauen Basaltsteine waren noch trocken, und wir stellten uns unter den massiven Stein und beobachteten, wie das Wasser vor uns auf die Straßen fiel.

Teufel schnüffelte unruhig auf dem Boden herum, und Rose, der keine Lust mehr hatte, das Tier zur Ordnung zu rufen, ließ die Leine lang. Er wischte sich die pinke Strähne aus dem Gesicht, die jetzt dunkler war vor Wasser und intensiv glänzte. "Lasst uns nur kurz warten, bis es ein wenig aufgehört hat", seufzte er und starrte trübsinnig

in den fallenden Regen. "Wir haben ja Zeit."

Ich hatte mich so weit orientiert, dass ich wusste, dass sich rechts von uns der Marktplatz befinden musste; wir hatten es nicht sehr weit bis zurück nach Hause, maximal eine Minute, wenn wir liefen, aber bei dem Regen wartete ich lieber eine kurze Weile, falls es nur ein heftiger Schauer sein und bald aufhören sollte.

Junya sah sich um und blickte zu dem Haus, zu dem der Innenhof gehörte. Es war ein blass gestrichenes Gebäude; einige Stufen führten zur Eingangstür, und die Fenster im Erdgeschoss waren entweder dunkel oder verhängt. "Wohnt hier niemand?", fragte er Rose und trat ein wenig näher zu ihm, damit jener seine leise Stimme trotz des Regens verstehen konnte; so dass Junya vor mir stand. "Das ist ein schönes Haus."

Rose hatte eine Zigarette aus der Manteltasche geholt und hinter vorgehaltener Hand angesteckt, nahm schnell einen Zug, nickte dann und sah sich jetzt auch über die Schulter nach dem Gebäude um, zu dem ich mich nun auch gedreht hatte. Er wischte sich mit dem Ärmel das Wasser aus dem Gesicht. "Ja, das ist es. Aber das täuscht von außen. Es sieht so aus, als ob viele Leute darin wohnen könnten; aber in Wirklichkeit reicht es gerade für drei, maximal vier Personen.

Der Keller ist vor Jahren aufgegraben worden, und es fehlen einige Böden. Man kann nur Teile der mittleren Stockwerke bewohnen. Die sind zwar schön, aber reichen nicht für viele.

Hier wohnt übrigens Antti. Hat Saku euch von ihm erzählt?" Er bot uns ebenfalls eine Zigarette an, was wir aber dankend ablehnten.

Ich nickte überrascht. "Ja, ein bisschen."

Ich warf jetzt doch einen genaueren Blick auf das Haus, in dem der Ex meines Bruders residierte.

"Er lebt hier zusammen mit einer Freundin, ihren kleinen Kindern und einem Bekannten, der aber ein ziemliches Arschloch ist. Die Frau kenn ich nicht", erklärte Rose, während ich die Fenster musterte in dem Versuch, jemanden zu sehen. Aber daraus wurde nichts.

"Weißt du, warum Antti sich von Sakuya getrennt hat?", fragte Junya, indem er den Blick wieder von dem Haus abwandte, worin ich mich auch langsam fügte.

Rose schüttelte den Kopf. "Ich weiß fast gar nichts darüber, außer, dass Antti plötzlich mit Saku Schluss gemacht hat. Ich kann es nicht wirklich nachvollziehen; Antti hat Sakuya förmlich angebetet. Er war sein Ein und Alles, meine ich.

Aber ehrlich gesagt, gibt es im Zusammenhang mit Saku viele Dinge, die ich nicht verstehe.

Er hat nie mit uns darüber geredet.

Ihr müsstet Fuchs fragen. Er hat Fuchs sofort alles mitgeteilt. Damals haben sie noch alles voneinander gewusst. Fuchs war natürlich der erste, zu dem Saku kam, um sich auszuheulen. Ich habe ihn nur kurz gesehen; er war fertig. Er war völlig am Boden zerstört; ihr werdet es nicht glauben, wenn ihr es nicht gesehen habt.

In der übernächsten Nacht jedenfalls ist Saku dann weggegangen, und Fuchs wollte nicht über Saku sprechen, nachdem sie sich zerstritten hatten. Ich kann nur raten, ob Antti etwas damit zu tun hatte, oder ob das alles ein idiotischer Zufall war." Er sah brütend in die Regenschleier vor dem Torbogen. Das Wasser rann zwischen den Kopfsteinen entlang und wusch das Grau von den verschwärzten Straßen.

Während ich so neben den beiden Jungs stand und die schweren Regentropfen beobachtete, die auf die geduckte Stadt fielen, wuchs in mir der Entschluss, Sakuya zur Rede zu stellen. Es sah für mich immer mehr so aus, als ob Saku, was auch immer Fuchs verbrochen hatte, aus dem Affekt gehandelt hatte, zu einem Zeitpunkt, in dem

er emotional total überfordert war. Und stolz, wie er war, war es für ihn zu spät, zurückzugehen und sich zu entschuldigen, nachdem er es sehr schnell bereut hatte. Und ich konnte nur hoffen, dass die Kluft zwischen den beiden in den Monaten nicht zu sehr angewachsen war.

Ich stieß einen Stoßseufzer aus. Dass manche Leute einem aber auch so Kopfzerbrechen bereiten konnte! Als ob ich nicht selber über genügend nachdenken müsste!

Ich vermied es, Junya anzusehen. Ich konnte seine Nähe allzu deutlich neben mir spüren. Wir waren alle drei nass und froren. Warum konnte ich nicht sein wie Yuki oder Rose und Valentin oder Saku und mich einfach an meine Freunde kuscheln, wenn mir danach war?

Ich warf einen Seitenblick zu Rose. Der Junge hatte sich gegen die Wand gelehnt und starrte ernst nach draußen in das fallende Wasser. Seine blauen Augen hoben sich klar und verletzlich ab gegen seine Alabasterhaut, die manchmal so verschlossen und abweisend wirken konnte. Vielleicht waren seine Augen das einzige, das von Thomas überdauert hatte. Doch gab es ein intensives Funkeln in ihnen, das ich noch bei niemandem sonst gesehen hatte. Das war nicht Thomas. Das war Rose.

Er sah viel älter aus, als ich mich fühlte, wie er da so still stand. Aber wie alt er nun war, das konnte ich unmöglich sagen.

“Rose? Darf ich dich was fragen?”

Der Ex-Stricher wandte mir sein Gesicht zu, das mit einem Mal ein wenig lebendiger wurde. “Klar.”

“Wie alt warst du, als du zum Rudel gekommen bist?”

Rose legte den Kopf schief. “Ich hab im Januar Geburtstag, damals war Dezember...ich war siebzehn.”

Ich merkte, dass ich plötzlich wie angenagelt mit meinem Blick auf ihm ruhte, auf seinen tiefen eisblauen Augen, seiner so reinen Haut, und dem Lächeln, das sich auf seinem Gesicht ausbreitete. “Ehe du fragst; als ich nach London ging, war ich dreizehn. Ist okay, das wollen alle wissen.” “Dreizehn”, hauchte ich fassungslos. Ich hatte mir das bis dahin nicht klar gemacht. Natürlich, sicher, aber... Mein Gott, er war doch noch fast ein Kind gewesen... Mit dreizehn hatte ich... Mit dreizehn wollte ich losziehen und irgendwo ein Künstlerdasein führen... Ich hatte die Welt für weit und freundlich gehalten.

Rose wandte den Blick wieder auf die Straße. “Ich war ein Waisenkind; meine Eltern waren kurz zuvor gestorben, und ich bin weggelaufen, als sie mich ins Waisenhaus stecken wollten. Ich wollte nach London, um jemanden zu suchen...” Für eine Weile war er wieder still. Seine eisblauen Augen brannten sich stumm in den kalten Regen.

“Ich hab ihn nicht gefunden. Und kurze Zeit später ist der kleine Thomas gestorben. Seitdem gibt es nur noch Rose.” Seine Mundwinkel zuckten. “Schade; ich wollte weiter zur Schule gehen, ich wollte irgendwann mal studieren, Biologie oder Medizin.

Es ist traurig; vielleicht hätte Tommy bei seinen Büchern bleiben sollen, dann hätte er in London nicht sterben müssen, aber das konnte ich damals ja nicht wissen.”

“Ist er denn tot?”, fragte ich traurig. Ich mochte es nicht, dass mein neuer Freund so sprach.

“Ja. Zum Glück. Er war nicht für so etwas geschaffen. Der kleine schüchterne Thomas.” Er sprach so liebevoll von seinem früheren Ich.

‘How can a bird that is born for joy
Sit in a cage and sing?’

How can a child, when fears annoy,
But droop his tender wing,
And forget his youthful spring?

Aus: William Blake: The School Boy

„Naja, Rose hat überlebt und ist nach Deutschland gekommen.

Und jetzt gibt es hier trotz allem Menschen, die mich lieben. Ich dachte, ich hätte keine Zukunft mehr. Und dann kamen Sakuya und Fuchs und haben mich aufgenommen, dann kamen nach und nach die anderen zu, und jetzt...jetzt bin ich hier zuhause.

Es ist wie ein Wunder.

Könnt ihr euch jetzt vorstellen, was das alles hier mir bedeutet?“

Er schenkte uns ein liebenswertes Lächeln, das diesmal auch seine Augen erreichte. „Selbst, wenn es regnet.“

Ich lächelte vorsichtig. „Wussten sie damals, dass du...was du in London getan hast, meine ich?“

Rose sah ein wenig nachdenklich zu mir, als überlegte er, ob meine Frage einen tieferen Sinn hatte, während draußen der Regen nachließ; zog nochmal an der Zigarette. „Was glaubst du, wie ich hier Valentin kennengelernt habe?“

Ohne längere Zeit auf eine Antwort zu warten, wickelte er sich Teufels Leine fester ums Handgelenk und trat nach draußen in den schwachen Nieselregen. „Kommt! In zwei Minuten können wir uns was Trockenes anziehen.“

Wir standen kurz irritiert unter dem Torbogen, dann traten wir beide zugleich hinter Rose her auf die nasse Straße.

Teufel schüttelte sich, und die feinen Wassertröpfchen, die noch in seinem dichten Fell hafteten, glänzten in dem grauen Licht, das sich durch die Wolkenschichten hindurch zeigte und uns frösteln ließ in unseren feuchten Jacken. Der Stein der Häuser um uns herum war nass, und zwischen den Pflastersteinen stand das Wasser, so dass sie wie viele kleine Inseln in einem flachen Meer waren, auf denen wir unseren Weg beschritten. Die Steine waren glatt unter meinen flachen Sohlen, und wir gingen langsam die Straße entlang, in einträchtigem Schweigen verbunden, wie alte Kameraden. Wir hatten sicher ein äußerst unterschiedliches Leben geführt. Aber im Herzen waren wir alle uns sehr ähnlich.

Der Himmel über dem Marktplatz war blass und gräulich, es sah fast aus, als ob er in der Mitte ein wenig durchhing, und am Rand ausfranste, wo die flüchtigen Wolkenfetzen sich an den spitzen Dächern und den beiden hohen Kirchtürmen zerrissen. Inmitten der altehrwürdigen Gebäude, die von vergangener Idylle kündeten, von der man jetzt noch immer träumen konnte, hing noch immer der weiße Vogel an sein Holzkreuz gebunden. Seine schmutzigen Federn waren durchnässt, und von seinem Schnabel tropfte das Regenwasser, von seinem abgeknickten Köpfchen herab auf sein totes Brustgefieder, von wo es in den leeren Brunnen rann. Die Schwungfedern an seinen gespreizten Flügeln klebten zusammen vor Nässe und machten kranke Skelette aus seinen alten Schwingen.

Irgendwie jagte der Anblick mir einen Schauer durch die Wirbelsäule, als hätte ich Einblick in ein Schicksal, vor dem wir alle bis jetzt durch mehr Glück als Verstand verschont geblieben waren, wie so wenige andere Menschen dieser Tage.

Ich blieb stehen. Der weiße Vogel hatte die Flügel gespreizt und war gen Himmel gerichtet, auf die fliegenden grauen Wolken zu, als wäre ihm kurz vor dem Abflug von

dem dunklen nassen Basalt noch das dünne Genick gebrochen worden, so dass er jetzt als totes Bindeglied zwischen Himmel und Erde allein im schwachen Regen hing. "Wartet kurz."

Junya blieb stehen, und Rose wandte sich verwundert zu mir um, als ich in die Mitte zu dem nutzlosen Brunnen ging und mich auf den Rand kniete und dann stellte. Das Regenwasser drang durch meine Hose und meine Knie waren bald nass. Ich musste mich mit einer Hand an der oberen grauen Brunnenschale festhalten, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren, als ich mit der anderen Hand nach dem kleinen toten Körper griff und mit klammen Fingern versuchte, die feuchten Knoten zu lösen. Meine Finger rutschten immer wieder ab.

Ich merkte plötzlich, dass Junya sich neben mir auf den Brunnen gestützt hatte, und er stellte sich mit einem Bein in die untere Schale, so dass wir es zusammen schafften, den leblosen Vogel von seinem Kreuz zu holen. "Weißt du, du bist seltsam", sagte Junya zu mir, als er ihn auffing und mir in die Hände legte, aber er verzog keine Miene dabei. Wir kletterten wieder vom Brunnen. Junya reichte mir eine Hand und half mir herunter.

Rose stand neben uns und sah auf den Vogel in meinen Händen. "Und nun? Willst du ihn in ein Grab legen und einen Stein vor den Eingang wälzen, in der Hoffnung, dass er wieder aufersteht?" Es sollte wohl wie ein Scherz klingen, aber seine Stimme war leise, und er starrte unverwandt auf den nassen weißen Körper, den ich in der Rechten hielt, so dass die steifen Flügel zur Seite hin abgespreizt waren und der zerbrechliche Kopf über meinen Fingerspitzen hinweg in einer bizarr verrenkten Haltung aus einem verhangenen Auge gen Himmel starrte.

"Natürlich nicht", sagte ich so feierlich wie möglich. "Dem Vogel ist es egal. Es geht mir nur darum, dass ich es pervers finde, ihn hier so aufzuhängen wie als einen besonders gelungenen Scherz."

"Oder wie Schmuck", fügte Rose hinzu. Ich nickte.

Dann plazierte ich den weißen Leib in der Brunnenschale, in der fingertief das frische Wasser stand, und richtete die verrenkten Glieder so her, dass es nicht mehr so absurd aussah.

Rose stand rechts von mir, Junya links, und ich spürte, wie sich zögernd eine kühle Hand in meine Linke schob. Ich nahm sie mit klopfendem Herzen und hielt sie zwischen meinen klammen Fingern.

Für einige Sekunden sagten wir alle gar nichts, denn obwohl die Situation etwas Kitschiges und Lächerliches an sich hatte, merkten wir doch alle, dass es in jedem von uns etwas anderes anschluss, und obwohl wir sicher behauptet hätten, es wäre im Grunde albern gewesen, war es nicht das, was wir wirklich dachten. Ich weiß nicht mehr, was ich dachte, nachdem ich den Vogel dorthinein gelegt hatte. Aber es war mir ganz sicher nicht gleichgültig gewesen.

Immerhin war ich ein Mensch. Und als solcher tat ich manchmal kitschige und lächerliche Dinge. Auch wenn sie niemandem etwas nutzten.

"Willst du ein Gebet sprechen oder so was?", brach Junya nach einer Weile das Schweigen. "Ich habe das gemacht, als mein kleines Kaninchen gestorben war...da war ich erst sieben, aber trotzdem..."

"Ich hab's für die toten Vögel gemacht, die meine Katze gefangen hat", sagte Rose leise.

Ich hatte nie ein Haustier besessen. Und ich wollte kein Gebet sprechen. Es erinnerte mich zu sehr an die Zeit auf meiner alten Schule. In meinem Käfig. Daher schüttelte ich den Kopf. Ich wollte etwas sagen, was mich an mein richtiges Leben erinnerte.

An das, das ich jetzt endlich lebte.

Das Leben, in dem mein Bruder mich dazu gebracht hatte, Gedichte zu lernen, um meinen Geist wach und offen zu halten. Ich richtete mich gerade auf.

“Die Menschen wollen in den Himmel schwinden,
Hinab, gleich Blättern, vom Asphalt geweht,
Hinab in sinkend schönem Kreis gedreht,
Sich selig in die Wassertiefe winden.

Doch ihre Sohlen haften an den Steinen,
Ganz oben hält sie traurige Gewalt.
Die leichte Welt im Spiegel aus Asphalt
Und die darüber bleiben in der einen.

Und ich auch schreite, Knecht des Ungewissen,
Die Bilder deutend, jenseits aller Zeit.
Voll ungeheurer Traumestraurigkeit
Umschweben sie im Schlaf noch meine Kissen.”

Dann kehrte wieder Stille um uns ein. Unsere Haut überzog ein feuchter Schimmer.
“Amen”, sagte Junya leise.

Ende 03/?